

Ulrich Ammon

Die internationale Stellung
der deutschen Sprache

Ulrich Ammon

Die
internationale
Stellung
der deutschen
Sprache



Walter de Gruyter
Berlin · New York
1991

© Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die
US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ammon, Ulrich:

Die internationale Stellung der deutschen Sprache / Ulrich Am-
mon. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1991
ISBN 3-11-013179-X

© Copyright 1991 by Walter de Gruyter & Co., D-1000 Berlin 30

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Vorwort

Ein Buch über dieses Thema zur jetzigen Zeit gerät leicht in den Verdacht, auf der nationalen Woge daherzuschwimmen. Wer sich jedoch die Mühe macht, es zu lesen, wird schnell feststellen, daß dieser Verdacht unbegründet ist. Der Plan zu diesem Buch reicht weit vor den Zeitpunkt zurück, zu dem die Vereinigung der beiden deutschen Staaten abzusehen war, und ist auch nicht etwa in der Absicht entstanden, die internationale Stellung der deutschen Sprache zu stärken. Hauptziel war vielmehr die möglichst umfassende Situationsbeschreibung und natürlich auch, soweit möglich, die Erklärung der Situation. Hieran schien mir angesichts beträchtlich divergierender und zum Teil reichlich spekulativer, publizierter Einschätzungen ein Bedarf zu bestehen. Dieser Bedarf wird naheliegenderweise durch das vorliegende Buch nur teilweise befriedigt, insofern manche Kenntnislücke nur aufgezeigt, nicht aber geschlossen werden konnte. Jedoch war mir das Aufzeigen von Wissenslücken ebenfalls wichtig, um weitere Forschung zum Thema anzuregen.

Von der internationalen Stellung der deutschen Sprache sind letztlich alle deutschsprachigen Personen, Muttersprachler und Fremdsprachler, betroffen, wenngleich unterschiedlich direkt und in unterschiedlichem Ausmaß. Am Beispiel von Personen aus der Wirtschaft, von Wissenschaftlern, Politikern und Touristen, aber auch von Deutschlehrern wird dies im vorliegenden Buch verdeutlicht. Für diese Personen ist die Kenntnis der internationalen Stellung der deutschen Sprache von durchaus praktischer Bedeutung; sie können, wie an Beispielen hier ebenfalls gezeigt wird, bei Fehleinschätzungen in erhebliche Schwierigkeiten geraten. Die Beobachtung solcher Schwierigkeiten, z. B. von Schwierigkeiten deutschsprachiger Wissenschaftler in der internationalen Kommunikation, war übrigens ein nicht ganz unmaßgebliches Motiv für meine nähere Beschäftigung mit dem vorliegenden Thema.

Nur die Kenntnis dieser Schwierigkeiten und ihrer Bedingungen erlaubt den rationalen Umgang mit ihnen und ermöglicht schließlich

vielleicht ihre Überwindung. Die Analyse der Bedingungen der internationalen Kommunikation enthüllt auch, daß für die Angehörigen der meisten Sprachgemeinschaften in diesem Bereich Schwierigkeiten bestehen, wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung. Konsensfähige Lösungen sind daher auch nicht auf der Basis des Egoismus einzelner Sprachgemeinschaften möglich, sondern nur unter Berücksichtigung der Interessen der anderen Sprachgemeinschaften.

Es trifft sich günstig, daß die von mir gewählte Beschreibungsmethode notwendigerweise den Blick über den Bereich der deutschen Sprache und Sprachgemeinschaft hinauslenkt. Dieser Methode liegt nämlich die Annahme zugrunde, daß die internationale Stellung der deutschen Sprache überhaupt nur im Vergleich mit anderen Sprachen und deren internationaler Stellung definierbar ist. Der ständige Vergleich mit anderen Sprachen, auf den im vorliegenden Buch besonderer Wert gelegt wird, wirft zugleich ein Licht auf die Interessenlage der anderen Sprachgemeinschaften. Bei diesem Vergleich eröffnen sich im weiten Feld der Internationalsprachenforschung auch zahlreiche, zum Teil in hohem Maße praxisrelevante Forschungsaufgaben, die bislang größtenteils nur unzureichend bearbeitet wurden. Möge das vorliegende Buch weitere Forschungen auf diesem Feld stimulieren.

Was die internationale Stellung speziell der deutschen Sprache betrifft, so führen die seit einiger Zeit rasanten politischen Veränderungen, vor allem in Osteuropa, zu ständigen Modifikationen. Detailbeschreibungen können dabei schnell von der Entwicklung überholt werden. Übergreifende Entwicklungstendenzen, auf deren Herausarbeitung das vorliegende Buch abhebt, ändern sich allerdings nicht Hand in Hand mit der Tagespolitik. Ob beispielsweise hier oder da ein weiteres Goethe-Institut errichtet wird, verändert die internationale Stellung der deutschen Sprache nicht maßgeblich. Daher bleiben die wesentlichen Befunde des vorliegenden Buches auch über den Moment hinaus und unabhängig von Einzelveränderungen gültig.

Irrtümer sind natürlich nicht auszuschließen, und sie sind gegebenenfalls allein von mir zu verantworten. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß mir bei der Ausarbeitung des Buches von vielen Seiten geholfen wurde. Für diese vielseitige Hilfestellung möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. Besonderer Dank gebührt all denjenigen, auf die ich im jeweiligen Zusammenhang im Text ausdrücklich hinweise und die es mir nachsehen mögen, daß ich sie hier nicht noch einmal allesamt einzeln nenne. Stellvertretend für sie alle möchte ich nur Ruprecht Paqué, den früheren Leiter des deutschen

Übersetzungsdienstes bei den Vereinten Nationen, hervorheben, der das gesamte Kap. 9 gelesen und wertvolle Korrekturvorschläge gemacht hat. Bei den Datenauszahlungen haben mir vor allem Rolf Wechtenbruch und Dirk Scholten als studentische Hilfskräfte assistiert. Stefan Michels hat aufgrund meiner Zahlenangaben einen Großteil der Graphiken erstellt. Die Schreibaarbeit haben sich die drei Sekretärinnen der Germanistik an der Universität-GH-Duisburg geteilt: Helga Goebels, Waltraud Hausch und Gabriele Scheewe. Allen Genannten sage ich hiermit meinen besten Dank. Schließlich bin ich dem Verlag Walter de Gruyter, insbesondere dem zuständigen Ressortleiter, Professor Heinz Wenzel, dankbar dafür, daß das Buch in der vorliegenden Form erscheinen konnte.

Duisburg, im April 1991

Ulrich Ammon

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	XIV
1. Einführung	1
1.1. Die Fragestellung	1
1.2. Vorarbeiten	4
1.3. Der Begriff ‚internationale Sprache‘	9
1.4. Beschreibung und Erklärung der Internationalität von Sprachen	15
2. Der Begriff ‚deutsche Sprache‘	19
2.1. Was dazu gehört und was nicht	19
2.2. Allgemeine Regel der Zuordnung von Sprachsystemen zu einer Sprache bei Standardsprachen	27
3. Sprecherzahl und ökonomische Stärke der deutschen Sprache	32
3.1. Sprecherzahl (numerische Stärke) von Deutsch	32
3.2. Numerische Stärke von Deutsch im Vergleich mit anderen Sprachen	40
3.3. Zeitliche Veränderungen der numerischen Stärke von Deutsch	43
3.4. Ökonomische Stärke von Deutsch im Vergleich mit anderen Sprachen	47
4. Deutsch als Amtssprache von Staaten	52
4.1. Begriffsklärung	52
4.2. Deutsch als nationale Amtssprache	58
4.3. Deutsch als regionale Amtssprache	65
4.4. Sprachenvergleich: Häufigkeit als staatliche Amtssprache	81

5.	Deutschsprachige Minderheiten ohne Amtlichkeit der deutschen Sprache	86
5.1.	Politische und methodische Probleme bei der Erforschung deutschsprachiger Minderheiten	86
5.2.	Überblick über die deutschsprachigen Minderheiten ..	90
5.3.	Versuch einer Rangordnung der deutschsprachigen Minderheiten nach Spracherhaltfaktoren	105
6.	Das deutsche Sprachgebiet und die Regionen bevorzugter Verwendung von Deutsch	115
6.1.	Amtssprachregion, Schulsprachregion, Muttersprachregion, deutschsprachige Länder	115
6.2.	Regionen bevorzugter Verwendung von Deutsch als Fremdsprache: asymmetrisch dominant und als Lingua franca	121
6.3.	Zu jüngsten Veränderungen der Stellung von Deutsch, vor allem in Osteuropa	138
7.	Deutsch in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen	150
7.1.	Vorbemerkung	150
7.2.	Sprachwahl bundesdeutscher Konzerne in der Kommunikation mit auswärtigen Tochterfirmen: Eine Fragebogenerhebung	152
7.3.	Korrespondenzsprachen der bundesdeutschen Wirtschaft in Außenkontakten	163
7.4.	Sprachen der Zeitschriften der deutschen Auslandshandelskammern	171
7.5.	Sprachwahl bei Kontakten der bundesdeutschen Wirtschaft mit Organen der Europäischen Gemeinschaft ..	176
7.6.	Zum Bedarf der Wirtschaft nicht-deutschsprachiger Länder an Deutsch- und anderen Fremdsprachenkenntnissen	182
7.7.	Kurse in Wirtschaftsdeutsch für nicht-deutschsprachige Länder	195
7.8.	Erfolgreiches Wirtschaften in der BRD ohne Deutschkenntnisse: Das Beispiel der Japaner	200
7.9.	Deutschsprachige Beschriftung und Gebrauchsanweisungen importierter Waren	202

7.10.	Werbung: Deutsch außerhalb und Englisch innerhalb des deutschen Sprachgebiets	210
8.	Deutsch in der wissenschaftlichen Kommunikation ...	212
8.1.	Zum Aufwand bei einer kleineren oder größeren Anzahl von Wissenschaftssprachen	212
8.2.	Gegenwärtiger Anteil von Deutsch an den naturwissenschaftlichen Publikationen	217
8.3.	Zur Publikation und Rezeption deutschsprachiger naturwissenschaftlicher Literatur durch Anderssprachige	224
8.4.	Anteil von Deutsch an den geistes- und sozialwissenschaftlichen Publikationen	226
8.5.	Zur Publikation und Rezeption deutschsprachiger geistes- und sozialwissenschaftlicher Literatur durch Anderssprachige	231
8.6.	Grundlagenwissenschaften gegenüber angewandten Wissenschaften	233
8.7.	Unterschiedliche Anteile der Sprachen an verschiedenen wissenschaftlichen Textsorten	235
8.8.	Verwendung von Deutsch in wissenschaftlichen Datenbanken	237
8.9.	Sprachwahl bei mündlichen informellen Kontakten zwischen Wissenschaftlern	239
8.10.	Internationale Konferenzen	242
8.11.	Zur Verdrängung von Deutsch als Wissenschaftssprache durch Englisch	251
8.12.	Niedergang der Wissenschaftssprache Hand in Hand mit dem Niedergang der Wissenschaft?	256
8.13.	Verlagspolitik und Verlagsprobleme	260
8.14.	Probleme deutschsprachiger Wissenschaftler und der deutschen Sprachgemeinschaft angesichts der Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache	266
8.15.	„Deutschlich“ und der Ausbaurückstand der deutschen Sprache	277
9.	Deutsch in der Diplomatie	282
9.1.	Zur Terminologie und zu einem Topos	282
9.2.	Zur Geschichte von Deutsch als Sprache der Diplomatie	283
9.3.	Vertragssprache	291
9.4.	Internationale Organisationen	300

9.5.	Besuchskontakte	315
9.6.	Verkehr mit den Auslandsvertretungen in Bonn	322
9.7.	Zur Terminologie der Diplomatie als Indikator der vorherrschenden Sprachen	329
10.	Die deutsche Sprache im Tourismus	331
10.1.	Zum Begriff ‚Tourist‘ und zu Methodenfragen	331
10.2.	Deutschsprachige Länder als Touristenziele	333
10.3.	Sprachliche Vorbereitung der Touristen	335
10.4.	Die deutschsprachigen Länder als Ausgangspunkte des Tourismus	337
10.5.	Sprachliches Entgegenkommen der Zielländer	342
10.6.	Das Tourismusdeutsch und das Deutsch deutsch- sprachiger Touristen	354
11.	Deutsch in den Medien und in der Wortkunst	361
11.1.	Medienarten und Methodenprobleme	361
11.2.	Hörfunk	363
11.2.1.	Auslandsdienste	363
11.2.2.	Inlandsdienste	371
11.3.	Amateurfunk	377
11.4.	Zeitungen und Zeitschriften	378
11.4.1.	Gegenwärtiger Stand	378
11.4.2.	Entwicklungstendenzen	384
11.5.	Bücher	390
11.5.1.	Vertrieb deutschsprachiger Bücher außerhalb des deut- schen Sprachgebiets	390
11.5.2.	Bucherscheinungen außerhalb der Muttersprachländer im Vergleich zu anderen Sprachen	394
11.5.3.	Übersetzungen im Vergleich zu anderen Sprachen	401
11.5.4.	Zum Rang der deutschsprachigen Belletristik im Ver- gleich zu anderen Sprachen	409
11.6.	Vokalmusik	411
12.	Deutsch in der Lehre: als Fremdsprache (DaF) und außerhalb des deutschen Sprachgebiets	421
12.1.	Vorbemerkung	421
12.2.	DaF in den Schulen nicht-deutschsprachiger Länder ..	423
12.3.	Deutsche Auslandsschulen	442

12.4.	DaF und Germanistik an Hochschulen nicht-deutschsprachiger Länder	455
12.5.	DaF in der außeruniversitären Erwachsenenbildung ..	462
12.6.	Fremdsprachliche Schüler und Studenten im deutschen Sprachgebiet: Vergleich mit anderen Sprachen	468
12.7.	Zur Motivation für die Wahl von DaF und zu den Berufsaussichten	472
12.7.1.	Vorüberlegungen	472
12.7.2.	Dänemark: Nachbarland in der EG	478
12.7.3.	Türkei: „Gastarbeiter“- und Touristenland	481
12.7.4.	USA: Hochtechnologie- und Einwanderungsland	485
12.7.5.	Brasilien: Einwanderungsland in der Entwicklung, mit Wirtschaftsbeziehungen zum deutschen Sprachgebiet	489
12.7.6.	Australien: Hochentwickeltes Einwanderungsland mit einer Politik des Multikulturalismus	492
12.7.7.	Japan: Hochtechnologieland mit einstiger Orientierung an Deutschland	495
12.7.8.	Indien: Privatwirtschaftliches Entwicklungsland	499
12.7.9.	VR China: Planwirtschaftliches Entwicklungsland	503
12.8.	Deutschlehrer- und Germanistikverbände: Lobbies der deutschen Sprache	507
12.9.	Kirchliche Außerstätigkeit	511
13.	Politik der Verbreitung von Deutsch in der Welt	524
13.1.	Begriffsklärung	524
13.2.	Geschichte der externen Verbreitungspolitik von Deutsch	528
13.3.	Neuere externe Verbreitungspolitik von Deutsch, vor allem durch die BRD	540
13.3.1.	Aspekte der Konzeption und Parteiunterschiede	540
13.3.2.	Organisatorischer Aufbau und beteiligte Institutionen	544
13.3.3.	Regionale Schwerpunkte	550
13.3.4.	Die Aktivitäten der anderen deutschsprachigen Länder	556
13.4.	Zur externen Verbreitungspolitik anderssprachiger Länder	562
14.	Ausblick und Forschungsdesiderate	567
	Bibliographie	575
	Sachregister	622

Verzeichnis der Karten, Abbildungen und Tabellen

Karte 1:	Deutsch als nationale und regionale Amtssprache	66
Karte 2:	Siedlungsgebiete von 25 deutschsprachigen Minderheiten ohne amtlichen Status ihrer Sprache	90 f.
Abb. 1:	Begriffssystem ‚internationale Kommunikation‘ ..	12
Abb. 2:	Ähnlichkeitsgrade und Zuordnungsregel für Sprachsysteme bei Standardsprachen	30
Abb. 3:	Langzeitentwicklung der Sprecherzahlen von sechs europäischen Sprachen	46
Abb. 4:	Ökonomische Stärke im Vergleich zur numerischen Stärke der 10 ökonomisch stärksten Sprachen der Erde	50
Abb. 5:	Häufigkeit als Lingua franca in Osteuropa	137
Abb. 6:	Generationenunterschiede der Verwendung von Deutsch und Englisch bei der Arbeit in Dänemark	187
Abb. 7:	Anteil der Sprachen an naturwissenschaftlichen Publikationen im Verlauf von 100 Jahren	254
Abb. 8:	Anteil der deutschsprachigen und englischsprachigen Länder an den naturwissenschaftlichen Nobelpreisen im Vergleich zum Anteil von Deutsch und Englisch in den naturwissenschaftlichen Publikationen	259
Abb. 9:	Stufen der Umstellung vom Deutschen aufs Englische bei Zeitschriften	263
Abb. 10:	Gesamthäufigkeit der fünf insgesamt am häufigsten verwendeten Sprachen in zwischenstaatlichen Verträgen 1492 – 1963	292
Abb. 11:	Häufigkeit der fünf am häufigsten asymmetrisch dominant verwendeten Sprachen in zwischenstaatlichen Verträgen 1492 – 1963	294
Abb. 12:	Häufigkeit der fünf am häufigsten als Lingua franca verwendeten Sprachen in zwischenstaatlichen Verträgen 1492 – 1963	296

Abb. 13: Einteilung der Medien	362
Abb. 14: Gesamtzahl der Herübersetzungen aus 10 Sprachen in der Zeit von 1967 bis 1982	404
Abb. 15: Anteil von 5 Sprachen am Fremdsprachenunterricht in den Schulen weltweit in der Zeit von 1908 bis 1938	426
Abb. 16: Anteil von 5 Sprachen am Fremdsprachenunterricht in den Schulen Europas in der Zeit von 1908 – 1938	428
Abb. 17: Typologische Entwicklung der deutschen Auslands- schulen	454
Tab. 1: Mutter- und Zweitsprachsprecher von Deutsch im Amtssprachgebiet von Deutsch	36
Tab. 2: Muttersprachsprecher von Deutsch außerhalb des Amtssprachgebiets von Deutsch	37
Tab. 3: Gesamtzahl der Mutter- und Zweitsprachsprecher von Deutsch	38
Tab. 4: Fremdsprachsprecher von Deutsch	39
Tab. 5: Gesamtzahl der Sprecher von Deutsch	40
Tab. 6: Sprecherzahl von Deutsch im Vergleich mit anderen Sprachen	41 f.
Tab. 7: Ökonomische Stärke von Deutsch im Verhältnis zu anderen Sprachen	49
Tab. 8: Die 6 häufigsten Amtssprachen der Erde nach der Anzahl der Staaten	81
Tab. 9: Spracherhaltfaktoren bei den deutschsprachigen Minderheiten	111
Tab. 10: Rangordnung der deutschsprachigen Minderheiten nach Spracherhaltfaktoren	113
Tab. 11: Sprachwahl zwischen den Nationalitäten in Ost- europa	130 ff.
Tab. 12: Sprachwahl bei Kommunikation mit Tochterfirmen im Ausland	158
Tab. 13: Rangfolge der Fremdsprachen in der Kommunika- tion mit den ausländischen Tochtergesellschaften	159
Tab. 14: Veränderungen der Sprachwahl zwischen deutscher Muttersprachgesellschaft und ausländischen Tochterge- sellschaften in letzter Zeit	160
Tab. 15: Länder mit Deutsch als Korrespondenzsprache für den bundesdeutschen Handel	167

Tab. 16:	Länderzahlen der Korrespondenzsprachen des bundesdeutschen Handels	170
Tab. 17:	Sprachliche Zusammensetzung der Zeitschriften der deutschen Auslandshandelskammern	174
Tab. 18:	Häufigkeit der Verwendung verschiedener Sprachen durch niederländische Verhandlungsführer in der Wirtschaft	183
Tab. 19:	Häufigkeit der Verwendung verschiedener Fremdsprachen bei der Arbeit in Dänemark	186
Tab. 20:	Umfang der schriftlichen Verwendung von Fremdsprachen in Betrieben in Finnland	190
Tab. 21:	Verlangte Fremdsprachenkenntnisse in Stellenanzeigen in Frankreich	191
Tab. 22:	Verlangte Fremdsprachenkenntnisse in Stellenangeboten in England	193
Tab. 23:	Verwendung und Bedarf an Fremdsprachen in Betrieben im Norden Englands 1983/84	194
Tab. 24:	Anzahl von abstrahierten Artikeln pro Sprache in <i>Chemical Abstracts</i> 1980	218
Tab. 25:	Prozentanteile der Sprachen in fünf Naturwissenschaften im Jahre 1981	219
Tab. 26:	Prozentanteile der Sprachen im Jahre 1980 in Referatenorganen verschiedener Nationalität für Mathematik, Biologie, Chemie, Physik und Medizin .	220 f.
Tab. 27:	Prozentanteile der Sprachen in 4 naturwissenschaftlichen Reihen in <i>Current Contents</i>	223
Tab. 28:	Prozentanteile der Sprachen in 4 Geistes- und Sozialwissenschaften nach <i>International Bibliography of the Social Sciences</i> 1976	227
Tab. 29:	Mittelwerte für alle Sprachen und Extremwerte für Deutsch in den Geistes- und Sozialwissenschaften im Vergleich mit den Naturwissenschaften	228
Tab. 30:	Prozentanteile der Sprachen in den beiden geistes- und sozialwissenschaftlichen Reihen im Vergleich mit 4 naturwissenschaftlichen Reihen von <i>Current Contents</i>	229
Tab. 31:	Prozentanteile von Publikationen auf deutsch und auf englisch in den Grundlagenwissenschaften gegenüber den angewandten Wissenschaften	235

Tab. 32:	Prozentanteile von deutsch- und englischsprachigen Publikationen in verschiedenen Textsorten nach Selbsteinschätzung der Wissenschaftler an den Universitäten Bielefeld und München	236
Tab. 33:	Operationssprachen der Computer-Datenbanken Europas im Jahre 1976	238
Tab. 34:	Verwendete Sprachen in informellen Gesprächen am Rande von Konferenzen aufgrund von Schätzungen	241
Tab. 35:	Rangordnung der Sprachen nach der Häufigkeit unterschiedlicher Statusarten in internationalen Konferenzen im Gebiet Kunst/Wissenschaft in den 20er Jahren	244
Tab. 36:	Rangordnung der Sprachen nach der Häufigkeit unterschiedlicher Statusarten in internationalen Konferenzen in allen Gebieten zusammengenommen in den 20er Jahren	244
Tab. 37:	Sprachanteile der Referate auf internationalen Kongressen in BRD/Österreich/Schweiz nach Schätzungen bundesdeutscher Wissenschaftler	247
Tab. 38:	Sprachanteile der Referate auf internationalen Kongressen in verschiedenen Regionen nach Schätzungen bundesdeutscher Wissenschaftler	248
Tab. 39:	Sprachwahl auf dem Internationalen Linguistenkongreß in Berlin/DDR 1987	249
Tab. 40:	Nationale Herkunft der naturwissenschaftlichen Nobelpreisträger in Prozenten	258
Tab. 41:	Englischkenntnisse nach eigenen Angaben an der Universität-GH-Duisburg und in 2 Industriebetrieben	269
Tab. 42:	„Hält Sie die Forderung, sich die englischen Sprache zu bedienen, ab vom Besuch von Tagungen oder Tagungssektionen?“	272
Tab. 43:	„Hält Sie die Forderung, sich der englischen Sprache zu bedienen, ab vom persönlichen Kontakt mit Kollegen?“	272
Tab. 44:	„Hält Sie die Forderung, sich der englischen Sprache zu bedienen, ab vom Publizieren in bestimmten Organen/Bänden?“	273

Tab. 45:	„Kann Ihr(e) Sekretär(in) nach Diktat englisch schreiben?	275
Tab. 46:	“Verursacht die Herstellung englischer Texte zusätzliche Kosten?	276
Tab. 47:	Rangordnung der Sprachen nach dem Status in internationalen Organisationen	308
Tab. 48:	Häufigkeit der Verwendung der Sprachen in den Generaldirektionen der EG-Kommission	312
Tab. 49:	Terminologische Übernahmen aus den dominanten Sprachen der Diplomatie in die deutsche Fachsprache der Diplomatie	330
Tab. 50:	Rangordnung der Ländergruppen gleicher Sprache in Europa nach Anzahl der aufgenommenen Touristen im Jahre 1970	334
Tab. 51:	Reisepläne in ein deutschsprachiges Land als eines der Motive für die Fachwahl bei australischen Deutschstudenten	336
Tab. 52:	Bevorzugte Zielländer bundesdeutscher Touristen 1970, 1985/86 und 1990	340
Tab. 53:	Länder mit über 10prozentigem Anteil deutschsprachiger Touristen	341
Tab. 54:	Kurse in Fachdeutsch Touristik des Goethe-Instituts in den Jahren 1984–1986	347
Tab. 55:	Häufigkeit der Sprachen auf Postkarten in Spanien	350
Tab. 56:	In den touristischen Zielgebieten hergestellte deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften	352
Tab. 57:	Ausländische Rundfunkstationen mit regelmäßigen Radiosendungen für deutschsprachige Touristen ..	352
Tab. 58:	Häufigkeit der Sprachen in den Auslandsdiensten des Hörfunks	370
Tab. 59:	Landesinterner Hörfunk in deutscher Sprache 1979 und 1989	372
Tab. 60:	Häufigkeit der Sprachen in den Inlandsdiensten des Hörfunks	376
Tab. 61:	Deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften außerhalb der deutschsprachigen Länder	381 f.
Tab. 62:	Die deutschsprachigen Tageszeitungen außerhalb der deutschsprachigen Länder	384

Tab. 63:	Anzahl der deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften außerhalb der deutschsprachigen Länder zu Anfang der 30er und zu Anfang der 80er Jahre	385
Tab. 64:	Anzahl deutschsprachiger Zeitungen in den USA	386
Tab. 65:	Auflagenhöhe fortbestehender deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften in den USA	387
Tab. 66:	Anzahl der Nicht-Muttersprachländer mit Bucherscheinungen in der betreffenden Sprache	398
Tab. 67:	Nicht-Muttersprachländer von Deutsch mit deutschsprachiger Buchproduktion	399
Tab. 68:	Länder mit Deutsch als erster oder zweiter Fremdsprache in der Buchproduktion	400
Tab. 69:	Übersetzungsbilanz zwischen Deutsch und anderen Sprachen	403
Tab. 70:	Durchschnittliche Anzahl von Herübersetzungen belletristischer Bücher aus 10 Sprachen in der Zeitspanne von 1967 – 1982	406
Tab. 71:	Durchschnittlicher Anteil der Belletristik an den Herübersetzungen aus 10 Sprachen in der Zeitspanne von 1967 – 1982	407
Tab. 72:	Durchschnittliche Anzahl der Hinübersetzungen in verschiedene Sprachen in den Jahren von 1975- 1982	408
Tab. 73:	Verteilung der Literaturnobelpreise auf die Sprachen	410
Tab. 74:	Anzahl deutschsprachiger Chöre außerhalb des deutschen Sprachgebiets	419
Tab. 75:	Staaten bzw. Regionen mit DaF als Pflichtfach auf höheren Schulen 1908 und 1938	430
Tab. 76:	Länder mit Deutsch als Fremdsprache auf der Schule (Sekundarstufe) im Jahr 1982/83 im Vergleich zum Jahr 1988	434 f.
Tab. 77:	Schülerzahlen für Deutsch und Englisch als Fremdsprachen in den 70er und 80er Jahren	437
Tab. 78:	Anteil der Fremdsprachenschüler an der Gesamtschülerzahl in der EG von 1973/74	439
Tab. 79:	Anzahl der Fremdsprachenschüler in den EG-Ländern 1985 bis 1987	440
Tab. 80:	Deutsche Auslandsschulen: Anzahl der Schüler und Schulen zu verschiedenen Zeiten	452

Tab. 81:	Anteile der Sprachen an den Unterrichtsstunden der Berlitz-Sprachschulen	467
Tab. 82:	Anzahl fremdsprachlicher Studenten in den Muttersprachländern verschiedener Sprachen	470
Tab. 83:	DaF-Lerner und Germanisten in der Türkei 1982/83 und 1988	481
Tab. 84:	Nationale Deutschlehrerverbände in der Welt	510
Tab. 85:	Evangelisch-lutherische Gemeinden mit Deutsch als Gottesdienstsprache und deutschsprachige katholische Gemeinden außerhalb des deutschen Sprachgebiets	521 f.
Tab. 86:	Gesamtliste der Länder, in denen in der Zeitspanne von 1979 bis 1983 die deutsche Sprache nicht aus Mitteln des Auswärtigen Amts gefördert wurde ..	552
Tab. 87:	Länder mit hoher finanzieller Förderung der deutschen Sprache durch die BRD in der Zeitspanne von 1979 bis 1983	554
Tab. 88:	Regionale Schwerpunkte der pädagogischen Fördermaßnahmen im Rahmen der externen Sprachverbreitungspolitik Frankreichs im Jahre 1987 ...	565

1. Einführung

1.1. Die Fragestellung

Der Titel des vorliegenden Buches setzt im Grunde die Internationalität, also eine internationale Stellung der deutschen Sprache voraus. Diese Stellung näher zu spezifizieren, ist Aufgabe des Buches. Es wird sich zeigen, daß dies eine schwierige und detailreiche Aufgabe ist. Daher enthält dieses Buch ebensoviele Fragen wie Antworten. Mögen diese Fragen wenigstens zukünftige Antwortversuche stimulieren.

Wenn man eine Sprache *international* nennt, oder, was gleichbedeutend ist, ihr eine *internationale Stellung* zuspricht, dann zeichnet man sie damit zweifellos aus. Die Anzahl der Sprachen, die es derzeit in der Welt gibt, wird auf 2.500 bis 5.000 geschätzt (Grimes (1984: xvii) nennt sogar 5781). Nur einen verhältnismäßig kleinen Teil von ihnen wird man als *international* bezeichnen, gleichgültig wie man die Internationalität einer Sprache letztlich definiert.

Ob und in welchem Ausmaß eine Sprache international ist, hat für ihre Sprecher, also für die betreffende Sprachgemeinschaft, große Bedeutung. Davon hängt es nämlich ab, ob und in welchem Umfang die Sprecher ihre Sprache in der internationalen Kommunikation anwenden können. Es gibt heutzutage keine Sprachgemeinschaft mehr, die nicht vielfältig auch international kommuniziert. Wenn dabei die eigene Sprache verwendet werden kann, so ist dies in mancher Hinsicht einfacher und kostengünstiger als die Verwendung einer fremden Sprache. Daher hat jede Sprachgemeinschaft ein gewissermaßen natürliches Interesse an einer möglichst starken internationalen Stellung der eigenen Sprache.

Eine internationale Sprache wird auch in höherem Maße von anderen Sprachgemeinschaften als Fremdsprache erlernt als eine Sprache, die nur in einem nationalen Rahmen Verwendung findet. Daher hat nicht zuletzt speziell diejenige Personengruppe ein vitales Interesse an einer starken internationalen Stellung „ihrer“ Sprache, die sich mit dieser Sprache in Lehre und Forschung befaßt. Der Bedarf an

Lehre und – im Zusammenhang damit – auch an Forschung in einer Sprache wächst nämlich mit ihrer größeren Internationalität. Die Stellung einer Sprache als Fach an Schulen und Hochschulen ist also abhängig von ihrer internationalen Stellung. Daher sind speziell Germanisten und Deutschlehrer, vor allem Lehrer von Deutsch als Fremdsprache, an einer starken internationalen Stellung der deutschen Sprache interessiert.

Nicht nur aufgrund solcher rationalen Erwägungen, sondern auch aufgrund von irrationaleren Bewertungen wünscht sich vermutlich jede Sprachgemeinschaft eine starke internationale Stellung ihrer Sprache. Eine solche Stellung ist nämlich symbolisch für eine auch ansonsten starke Stellung der betreffenden Sprachgemeinschaft in der Welt. In vielen Fällen koinzidiert sie auch tatsächlich damit, oder die starke internationale Stellung der Sprache ist das Resultat einer früheren herausragenden Stellung der betreffenden Sprachgemeinschaft in der Welt. Mag diese Stellung auch derzeit nicht mehr bestehen, so schmeichelt der Sprachgemeinschaft doch zumindest deren verbliebener sprachlicher Abglanz.

Der hohe Wert, den manche Sprachgemeinschaften einer starken internationalen Stellung ihrer Sprache zumessen, erklärt sich vermutlich z.T. auch aus der traditionellen begrifflichen Verflechtung von ‚Sprache‘ und ‚Nation‘ im europäischen Denken, vor allem seit der Romantik (vgl. Coulmas 1985: 41 – 58), und solche Ideen wurden von Europa aus weltweit verbreitet. In der Vorstellung Johann G. Herders, Jakob Grimms und anderer ist eine spezifische Sprache unlösbarer Bestandteil einer Nation. Auf dieser Grundlage liegt sicher auch der Gedanke nahe, daß die Stellung einer Nation oder einer Sprachgemeinschaft in der Welt und die internationale Stellung ihrer Sprache miteinander zusammenhängen. Daß die Sprache durch ihre Internationalität ihre spezifische Zuordnung zu der betreffenden Nation oder Sprachgemeinschaft teilweise einbüßt, wird dabei wohl nicht als sonderlich störend empfunden. Der Gedanke der Sprachnation war für seine Verfechter in aller Regel leicht vereinbar mit expansiven und auch sprachimperialen Bestrebungen. Man muß dabei auch bedenken, daß die Sprachgemeinschaft ihre Sprache durch die Internationalisierung ja gewöhnlich nicht aus der Hand gibt, sondern gewissermaßen ihr Hort bleibt. Die Muttersprachgemeinschaft legt ja auch weiterhin die Normen der Sprache fest, zu ihr reisen die Fremdsprachsprecher, um die Sprache richtig zu erlernen, und dergleichen.

Mit diesen Hinweisen sind auch die hauptsächlichen Gefahren berührt, die dem Thema des vorliegenden Buches innewohnen. Es verleitet leicht zu einer von nationalen Interessen bestimmten einseitigen Sicht. Solche Einseitigkeiten sind in vielen bisherigen Veröffentlichungen zu diesem Thema unübersehbar. Die meisten Abhandlungen von Deutschen oder Deutschsprachigen über die internationale Stellung der deutschen Sprache verraten deutlich ein nationales Engagement ihrer Verfasser. Entsprechendes gilt auch für Abhandlungen von Franzosen, Italienern usw. über die internationale Stellung ihrer jeweiligen Sprache. Solche Abhandlungen sind zumeist voll von positiven Bewertungen der Stärkung der internationalen Stellung und negativen Bewertungen der Schwächung der internationalen Stellung der eigenen Sprache. Dieses nationale Engagement tangiert nicht selten auch die sachliche Ausgewogenheit der Darstellung. So werden Fakten, welche die internationale Stellung der betreffenden Sprache schwächer erscheinen lassen, nicht selten ignoriert und „günstige“ Fakten in den Vordergrund gerückt. Oft werden auch ausdrücklich Maßnahmen gefordert, zumeist von der eigenen Regierung, um die internationale Stellung der eigenen Sprache zu stärken. Wie es scheint, eignet sich das Thema der internationalen Stellung einer Sprache sogar dazu, nationale Gefühle anzuheizen.

Im Gegensatz dazu habe ich mich hier um eine distanzierte Sicht bemüht. Zum Teil war dabei der Vergleich mit anderen Sprachen hilfreich, den ich überall dort angestellt habe, wo die Datenlage dies zuließ. Ohne solche Vergleiche läßt sich die internationale Stellung einer Sprache ohnehin nicht richtig einschätzen, sondern besteht ständig die Gefahr der Über- oder Unterschätzung (vgl. Kap. 1.4). Darüber hinaus jedoch kann man sich bei solchen Vergleichen auch eher in die Interessenlage der anderen Sprachgemeinschaften hineinversetzen, was einen gewissen Schutz bietet vor der Verabsolutierung der Interessenlage der eigenen Sprachgemeinschaft.

Die hier angestrebte distanzierte Sicht beinhaltet keine grundsätzliche Ablehnung von Sprachenpolitik, auch nicht einer Politik, die auf die Stärkung der internationalen Stellung der eigenen Sprache abzielt. Eine solche Haltung wäre wirklichkeitsfremd. Denn eine derartige Politik wird im Grunde von allen größeren Sprachgemeinschaften bzw. den betreffenden Staaten betrieben (vgl. Ammon/Kleinidam, eds. 1992; Ammon, ed. im Druck; Kap. 13.4). Wohl aber sollte und kann die distanzierte Sicht hoffentlich dazu anregen, Sprachenpolitik nur mit Rücksicht auf die Interessen auch der anderen

Sprachgemeinschaften zu betreiben. Eine notwendige, wenngleich sicher nicht hinreichende Bedingung für eine in diesem Sinne faire Sprachenpolitik ist zunächst einmal die möglichst umfassende Kenntnis der Fakten.

1.2. Vorarbeiten

Um nicht allzusehr in die Breite zu gehen, sollen hier nur solche Veröffentlichungen kurz zur Sprache kommen, die sich mit der internationalen Stellung der deutschen Sprache befassen und diese nicht nur ausschnitthaft, sondern insgesamt darzustellen versuchen. Dazu gehören also weder Abhandlungen, die sich hauptsächlich mit der internationalen Stellung anderer Sprachen befassen und dabei auch die deutsche Sprache berühren, noch Abhandlungen, die sich ausdrücklich nur auf bestimmte Aspekte der internationalen Stellung der deutschen Sprache beschränken oder deren Internationalität nur in bestimmten Regionen untersuchen. Selbstverständlich wurden diese hier nicht einbezogenen Arbeiten für die thematisch einschlägigen späteren Kap. ebenfalls ausgewertet.

Am ausführlichsten hat sich mit der internationalen Stellung der deutschen Sprache Franz Thierfelder befaßt, der Leiter der Deutschen Akademie (Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums) bis zum Jahre 1937 und Mitbegründer des Goethe-Instituts im Jahre 1932 (Nieme 1977: 10). Vielleicht haben seine Arbeiten freilich dazu beigetragen, daß das Thema später weitgehend gemieden wurde. Seinen Bemühungen liegt unübersehbar das Bestreben zugrunde, die deutsche Sprache in der Welt zu verbreiten, sie zu einer „Weltsprache“ zu machen (vgl. auch die Titel von Thierfelder 1936; 1938). Dabei nimmt sein Nationalismus bisweilen Züge an, die ihn kaum vom Nationalsozialismus unterscheiden, vor allem in Arbeiten, die sich mit dem „Deutschtum“ allgemein befassen, weniger deutlich in Arbeiten über die deutsche Sprache (vgl. z. B. Thierfelder (1933). *Das Deutschtum im Ausland*. Leipzig: Reclam, passim. Zur sprachpolitischen Kritik an Thierfelder vgl. Simon, ed. 1979, u. a. den Beitrag von D. Schümer).

Vor dem II. Weltkrieg konnte Thierfelder sein Vorhaben, Deutsch als „Weltsprache“ darzustellen, nur teilweise verwirklichen. Von dem Buch dieses Titels erschien nur Band 1 (1938), der den Untertitel trägt: „Die Grundlagen der deutschen Sprachgeltung in Europa.“ Im

ersten Teil dieses Bandes skizziert Thierfelder zunächst (Kap. 1) die historische Abfolge der früheren „Weltsprachen“, vor allem Französisch, aber auch Spanisch, Italienisch, Englisch und auch schon Deutsch – bis hin zum „nationalsozialistischen Durchbruch“ (vgl. Inhaltsverzeichnis). Dann wendet er sich in Kap. 2 den Kunstsprachen zu wie Esperanto, die er ablehnt, sowie den „Großsprachen ohne Weltgeltung“: Russisch, „Hindustani“, Chinesisch und Arabisch. Das dritte Kap. „Deutsch als Weltsprache“ ist weniger deskriptiv als eine detaillierte und durchaus sachkundige Anleitung, wie man die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt fördern könnte, u. a. durch bessere didaktische Aufbereitung ihrer hauptsächlich grammatischen Schwierigkeiten, durch geeigneten Einsatz der Massenmedien und durch eine wirkungsvolle auswärtige Schulpolitik. Der zweite Teil gibt in insgesamt 6 Kap. einen statistisch fundierten Überblick über die Stellung der deutschen Sprache in den einzelnen europäischen Ländern. Dabei wird jeweils gegebenenfalls berichtet über ihre Rolle als Muttersprache (deutschsprachige Minderheiten) sowie über deutschsprachige Schulen, Gemeinden, Periodika und Buchhandlungen. Außerdem werden durchgängig Angaben gemacht zum Umfang des Handels zwischen Deutschland und dem betreffenden Land. Besonders ausführlich wird die Stellung von Deutsch als Fremdsprache, vor allem an Schulen und Hochschulen, beschrieben. Das Buch enthält darüber hinaus einen statistischen Anhang über den fremdsprachlichen Unterricht in Europa (nicht nur den Deutschunterricht) von Walter Fränzel, ferner über ausländische deutschsprachige Zeitschriften in Europa und schließlich über ausländische Studenten an deutschen Hochschulen.

An dieses Buch ist das spätere zweibändige Werk Thierfelders (1956 b; 1957) in Aufbau und Inhalt stark angelehnt, wobei natürlich die Daten aktualisiert sind. Außerdem ist nun der Überblick über die Stellung der deutschen Sprache auf die ganze Welt ausgedehnt. Band I, mit dem Untertitel „Der Völkerverkehr als sprachliche Aufgabe“ (1956 b), gibt wiederum einen Überblick über die „Weltsprachen“, zu denen immer noch ausdrücklich auch Deutsch gezählt wird (S. 66), sodann über Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache, über Lehrmethoden für Fremdsprachen und über Umgangsregeln mit fremden Völkern (Höflichkeit und dergleichen). Ein umfangreiches letztes Kap. befaßt sich mit der „Sprachwerbung im Ausland“, die ausdrücklich befürwortet wird, und stellt dabei auch einige der dafür geschaffenen deutschen und ausländischen Institutionen ausführlich

dar (Goethe-Institut, Deutscher Akademischer Austauschdienst, Institut für Auslandsbeziehungen; British Council; Società Dante Alighieri; Alliance Française).

Band II, mit dem Untertitel „Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt“ (1957), gibt einen detaillierten, weltweiten Überblick über 91 Länder. Wiederum wird jeweils sowohl die Stellung von Deutsch als Fremdsprache dargestellt, wobei vielfach beträchtliche Rückgänge gegenüber der Lagebeschreibung von 1938 zutage treten, als auch von Deutsch als Fremdsprache. Durchgängig finden sich auch wieder Angaben zum Umfang des Außenhandels, diesmal der BRD mit dem betreffenden Land. Auch Hinweise auf deutschsprachige Schulen, Vereine, Massenmedien, auf Goethe-Institute, Namen von Germanistikdozenten an den Hochschulen und dergleichen sind zahlreich, wenngleich nicht durchgängig. Vergleichszahlen mit anderen Sprachen, wie sie in Thierfelder 1938 im Anhang von Fränzel vorgelegt worden waren, fehlen freilich.

Unter dem Titel „Deutsche Sprache im Ausland“ ([1952] 1956 a) veröffentlichte Thierfelder seine Befunde auch gerafft in der Form eines Handbuchbeitrags. Die Darstellung ist dabei in etwas eigentümlich anmutender Weise zweigeteilt in „Deutsch als Muttersprache im Ausland“ und „Die deutsche Sprache unter fremden Völkern“. Jedoch scheint mit letzterem einfach ‚Deutsch als Fremdsprache‘ gemeint zu sein, auf das Thierfelder nun nach „dem Verschwinden vieler deutscher Volksgruppen in Ost- und Südeuropa“ bei der Untersuchung der internationalen Stellung der deutschen Sprache mehr Gewicht legen möchte als vor dem II. Weltkrieg (vgl. Thierfelder 1956 a: 1399).

Im Vergleich zu den detaillierten und materialreichen Untersuchungen Thierfelders haben die übrigen Veröffentlichungen zur internationalen Stellung der deutschen Sprache, soweit sie von Einzelwissenschaftlern vorgelegt wurden, fast nur aphoristischen Charakter. Bei den Erhebungen in staatlichem Auftrag ist dies anders.

Einige kleinere Studien hat Werner Ross (1967; 1969; 1972; 1987), der einstige Direktor des Goethe-Instituts, vorgelegt. Die Abhandlung von 1972 ist davon die umfangreichste. Sie enthält neben interessanten Einzelbeobachtungen viele geistreiche Hinweise und Fragen, aber kaum repräsentative Daten. Vielleicht erklärt sich von daher auch Ross' Tendenz, die internationale Stellung der deutschen Sprache und deren Zukunftsperspektiven zu überschätzen. Für Ross (1972: 54) ist die Formulierung „Deutsch unter den Weltsprachen“ „keine optimi-

stische oder euphemistische Formel, sondern die Kennzeichnung eines Tatbestands“. So sicher war sich Thierfelder der Stellung des Deutschen als Weltsprache nach dem II. Weltkrieg nicht mehr – vermutlich nicht ohne sachlichen Grund. Aufschluß über die aktuelle internationale Stellung der deutschen Sprache geben am ehesten noch Ross' Skizzen der Bedeutung von Deutsch als „Verhandlungssprache“, als „Wissenschaftssprache“ und als Fremdsprache in Schulen und Erwachsenenbildung (Ross 1972: 33 – 48). In diesen Abschnitten werden zugleich, wie auch andernorts in dieser Studie, Anregungen zur Stärkung der internationalen Stellung von Deutsch gegeben.

Eine kleinere Abhandlung des Esperantisten Werner Bormann (1973) ist erwähnenswert wegen einer Reihe von Einzelbeobachtungen, vor allem aber wegen des Versuchs, Deutsch hinsichtlich seiner internationalen Stellung aufgrund von Zahlenmaterial in eine Rangordnung mit anderen Sprachen zu bringen, vor allem bezüglich seiner Bedeutsamkeit als Publikationssprache der Wissenschaften (Beispiel Chemie) sowie als Lehrfach der allgemeinbildenden Schulen und der Erwachsenenbildung (S. 24 – 26). Bormann sieht Deutsch dabei jeweils auf dem dritten Rang, als Publikationssprache der Wissenschaften hinter Englisch und Russisch (vor Japanisch und Französisch) und als Lehrfach hinter Englisch und Französisch, ungefähr gleichauf mit Russisch. Spanisch erwähnt er in diesen Zusammenhängen erstaunlicherweise nicht.

Durchaus aspektreich ist auch eine kurze Studie von Kurt-Jürgen Mass (1979). In ihr wird unter anderem dringlich die Untersuchung der Stellung von Deutsch als Wissenschaftssprache gefordert. Zu diesem und einigen anderen Aspekten der Internationalität von Deutsch werden auch einige Schätzzahlen vorgelegt.

Eine ebenfalls kleinere Studie des Titels „Deutsch in der Welt“ von Helm von Faber (1984) enthält nur zur Sprecherzahl (Muttersprachsprecher) von Deutsch Vergleichszahlen mit anderen Sprachen sowie grobe Zahlenangaben zum Umfang, in dem Deutsch als Fremdsprache gelernt wird. Ansonsten beschränkt Faber sich weitgehend auf allgemeine Überlegungen zum Wandel der Literatur in den deutschsprachigen Ländern und zu möglichen Auswirkungen dieses Wandels auf die internationale Stellung von Deutsch.

Erwähnenswert sind des weiteren einige Aufsätze von Peter Nelde (1975; 1979 b; 1981), vor allem der Aufsatz von 1975 „Zur Situation des Deutschen in der Welt“. Auch dort werden freilich mehr Forschungsdesiderate formuliert (S. 35) als Ergebnisse vorgelegt. Aus der Erwachsenenbildung wird über die Lernerzahlen der Berlitz-

Schulen berichtet, nach denen Deutsch hinter Englisch und Französisch rangiert, und zwar gleichauf mit Spanisch (S. 37). Außerdem nennt Nelde die Lernerzahlen für Deutsch als Fremdsprache.

In einer Art Vorveröffentlichung habe schließlich ich selber (Ammon 1990 a) einen Teil der Überlegungen und Daten präsentiert, die im vorliegenden Buch ausführlicher dargestellt sind.

Ein Großteil der auf Thierfelder folgenden kleineren Veröffentlichungen stützt sich teilweise auf Daten, die im Auftrag der Bundesregierung erhoben und vor allem in den folgenden beiden Berichten veröffentlicht wurden: Bundesregierung (1967) „Die Situation der deutschen Sprache in der Welt“ (*Bundestagsdrucksache* V/2344) und (1985) „Bericht der Bundesregierung über die deutsche Sprache in der Welt“ (*Bundestagsdrucksache* 10/3784). Beide Berichte dienen nahelegenderweise politischen Zwecken: Sie bilden einen Orientierungsrahmen für die Bundesregierung zur Förderung und, wenn möglich, Verbreitung von Deutsch außerhalb des deutschen Sprachgebiets (vgl. Kap. 13). Im Hinblick auf dieses Ziel wurden auch die Daten für diese Berichte erhoben. Daher stehen sicher diejenigen Domänen der internationalen Verwendung von Deutsch im Vordergrund, auf die am ehesten eine Einwirkung durch politische Maßnahmen möglich erscheint.

Schon der Bericht von 1967 enthält viele aufschlußreiche Fakten; der Bericht von 1985 ist sogar eine wahre Fundgrube an Daten. Allerdings mangelt es beiden Berichten an Vergleichen mit anderen Sprachen, aus denen erst die relative internationale Stellung von Deutsch hervorgeht. Außerdem fehlen in beiden Berichten nähere Angaben zu deutschsprachigen Minderheiten. Im Bericht von 1985 vermißt man überdies Daten für so wichtige Domänen der Sprachverwendung wie Wirtschaft und Wissenschaft. Schließlich ist die Repräsentativität mancher Daten nicht klar. So findet sich zum Beispiel eine tabellarische Übersicht über die „Anwendung von Sprachen in internationalen Organisationen“ (1985: 83–90) – ohne Hinweis auf die Tatsache, daß bei den einbezogenen internationalen Organisationen eine europa-zentrierte Auswahl getroffen wurde.

Gleichwohl sind beide Berichte wichtige Informationsquellen, vor allem zu den folgenden Aspekten: Deutschsprachige Medien wie Buch, Theater, Film, Tonband, Presse (1967), Deutsch in Wirtschaft und Wissenschaft (mit Einschränkung 1967), Deutsch in internationalen Organisationen (mit Einschränkung 1985), Deutsch als Konferenz- und Vertragssprache in der Politik (mit Einschränkung 1985),

Erlernen von Deutsch als Fremdsprache in Schule, Hochschule und außerschulischer Erwachsenenbildung (1967; 1985), ausländische Schüler und Studenten in der BRD (1985), die deutsche Sprache fördernde und verbreitende Institutionen (1967; 1985) und – selbstverständlich – Sprachförderpolitik der Bundesregierung (1967; 1985). Es bedarf kaum des Hinweises, daß auch Daten, die ich hier nicht mit dem Hinweis eingeschränkter Brauchbarkeit versehen habe, zum Teil mit Vorsicht zu genießen sind, z. B. die geschätzten Schülerzahlen von Deutsch als Fremdsprache. Es sind jedoch immerhin die besten Gesamtzahlen, die für den betreffenden Erhebungszeitraum vorliegen.

Auch manche der folgenden Kap. stützen sich teilweise auf Daten aus diesen beiden Berichten, vor allem aus dem Bericht von 1985. So sehr vor allem der letztgenannte Bericht – sicher nicht ganz zu Unrecht – kritisiert wurde (vgl. z. B. Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit 1986; Glück 1986/87), als so nützlich erweist er sich – in Ermangelung besserer Erhebungen – in mancher Hinsicht für diejenigen, die an einigermaßen aktuellen Daten zur internationalen Stellung der deutschen Sprache interessiert sind.

1.3. Der Begriff ‚internationale Sprache‘

Der Ausdruck *internationale Sprache* ist gängig, vor allem in soziolinguistischen Texten, wird aber selten explizit definiert. Er erscheint kaum als Lemma in Wörterbüchern der linguistischen Terminologie. Eine Ausnahme bildet Mario Pei (1966: 128, 131), der *internationale Sprache* („international language“ – für Pei übrigens synonym mit „interlanguage“) definiert als Sprache, „die zum Zweck internationaler Kommunikation geschaffen oder dafür vorgeschlagen wurde“ („created or suggested for adoption for purposes of international communication“). Wie es scheint, denkt der Esperantist Pei bei dieser Definition hauptsächlich an Sprachen, die für die internationale Kommunikation geplant sind, nicht zuletzt an Kunstsprachen wie Esperanto. Demgegenüber ist es im vorliegenden Zusammenhang zweckmäßiger, den Begriff festzulegen auf Sprachen, die tatsächlich in der internationalen Kommunikation verwendet werden (vgl. Ammon 1990 a: 135 – 138).

Internationale Kommunikation findet per definitionem statt zwischen verschiedenen Nationen, genauer: zwischen Mitgliedern ver-

schiedener Nationen. Sowohl der Begriff ‚Nation‘ als auch der Begriff ‚Mitglied einer Nation‘ ist nicht ohne weiteres klar. Nach Joshua Fishman (1972) wird der Ausdruck *Nation* mindestens in den folgenden drei unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht:

- (1) Staat. – In diesem Sinne spricht man auch von *Staatsnation*. Die Mitglieder einer Staatsnation sind ihre Bürger, die in der Regel präzise juristisch definiert sind.
- (2) Nationalität oder Ethnie. – Die Mitgliedschaft ist in der Regel nicht juristisch definiert; man ist Mitglied, indem man in eine solche Gruppe hineingeboren oder auch informell als Mitglied aufgenommen wird. Zusammenhalt findet eine solche Gruppe durch die gemeinsame Sprache (Muttersprache) und/oder Kultur und/oder das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aufgrund einer gemeinsamen Geschichte.
- (3) Die Schnittmenge von (1) und (2), der *Nationalstaat*, der dadurch entsteht, daß genau einer Nationalität ein eigener Staat zuteil wird. Der Nationalstaat ist weniger Wirklichkeit als bloßes theoretisches Konstrukt oder politische Zielvorstellung, die in der Tradition der europäischen Romantik steht (vgl. Coulmas 1985: 41 – 58). Strenggenommen gibt es wohl keinen einzigen Fall, wo alle Angehörigen einer Nationalität, und nur sie, die Bürger genau eines Staates sind. Allenfalls finden sich vereinzelt Annäherungen an diese Vorstellung. Als ein Beispiel wird gelegentlich Island genannt.

Sowohl der Begriff (1) ‚Staatsnation‘, oder einfacher: ‚Staat‘, als auch der Begriff (2) ‚Nationalität‘ sind für den zu konzipierenden Begriff ‚internationale Sprache‘ relevant. In bezug auf (1) ist es dabei wohl am unproblematischsten, all diejenigen politischen Gebilde als (autonome) Staaten (nicht Teilstaaten einer Föderation!) zu definieren, die von den Vereinten Nationen als solche anerkannt werden.

Der Begriff ‚Nationalität‘ bedarf dagegen im Hinblick auf eine brauchbare Definition des Begriffs ‚internationale Sprache‘ der Spezifikation, und zwar als ‚Sprachgemeinschaft‘. Eine Sprachgemeinschaft umfaßt dabei alle Personen gleicher Muttersprache, also alle Muttersprachsprecher der betreffenden Sprache, und nur diese. Beide Begriffe, ‚Sprachgemeinschaft‘ wie auch ‚Muttersprache‘, sind ideologisch stark belastet, und zwar gerade durch die deutsche Geschichte und durch nationalistische deutsche Sprachwissenschaftler (vgl. Ahl-

zweig 1989); dennoch erscheinen mir beide Begriffe im vorliegenden Kontext unverzichtbar.

Möge es genügen, als *Muttersprachsprecher einer Sprache* (auch: *Muttersprachler*) grob all diejenigen Individuen zu definieren, welche diese Sprache in ihrer Jugend sicher und quasi natürlich zu verwenden gelernt haben (vgl. dagegen Skutnabb-Kangas/Phillipson 1989). Sonstige Sprecher der betreffenden Sprache sind dagegen *Fremdsprachsprecher* (= Sprecher dieser Sprache als Fremdsprache). Wenn mir aufgrund des Kontextes kein Mißverständnis möglich erscheint, verwende ich im folgenden auch andere Ausdrücke, z. B. für ‚Muttersprachsprecher einer Sprache L_a ‘ einfach *Sprecher von L_a* oder *L_a -Sprachige* (z. B. *Deutschsprachige*); für alle, die nicht Muttersprachsprecher von L_a sind, verwende ich auch den Ausdruck *Anderssprachige* (umfassen sowohl Fremdsprachsprecher von L_a als auch Nichtsprecher von L_a).

Zurück nun zu den Begriffen ‚internationale Kommunikation‘ und ‚internationale Sprache‘, zu deren Definition dieser Gedankenausflug dienen sollte. Als *international* können wir nun jegliche Kommunikation definieren, die stattfindet zwischen Bürgern unterschiedlicher Staaten, z. B. zwischen Österreichern und Schweizern oder zwischen Liechtensteinern und Deutschen. Spielt sich die Kommunikation ab zwischen Sprechern unterschiedlicher Muttersprachen (Angehörigen verschiedener Sprachgemeinschaften), z. B. zwischen deutschsprachigen und französischsprachigen Schweizern, so nenne ich sie – in Ermangelung eines treffenderen Ausdrucks – *interlingual*. Ist die Kommunikation nur international, aber nicht interlingual (Beispiel: Deutsche – Österreicher), so nenne ich sie *international nur im weiteren Sinn*. Ist die Kommunikation dagegen international und zugleich interlingual (Beispiel: Deutsche – Spanier), so nenne ich sie *international im engeren Sinn*. Diese Unterscheidung ist dadurch motiviert, daß es – wie ich meine – vor allem dann angemessen ist, von einer *internationalen Sprache* (im engeren Sinn) zu sprechen, wenn sie zur internationalen Kommunikation im engeren Sinn verwendet wird. Dient die Sprache dagegen lediglich zur internationalen Kommunikation nur im weiteren Sinn, so wird man sie nach gängigem Sprachgebrauch kaum zu den eigentlichen internationalen Sprachen zählen.

Wählt man für die Gegenbegriffe (Antonyme) jeweils das Präfix *intra-* (das sich hier anbietet, wenn es auch nicht das exakte Gegenteil von *inter-* bedeutet), so kann man dieses Begriffsschema ergänzen;

allerdings besteht dabei die Gefahr von Mißverständnissen, wenn die Termini außerhalb dieses spezifischen Kontextes verwendet werden. *Intranational* ist dann jegliche Kommunikation zwischen Bürgern ein und desselben Staates und *intringual* ist jegliche Kommunikation zwischen Individuen gleicher Muttersprache (= Angehörige derselben Sprachgemeinschaft).

Zusammenhängend sind die bisherigen Begriffsdifferenzierungen in Abb. 1 dargestellt.

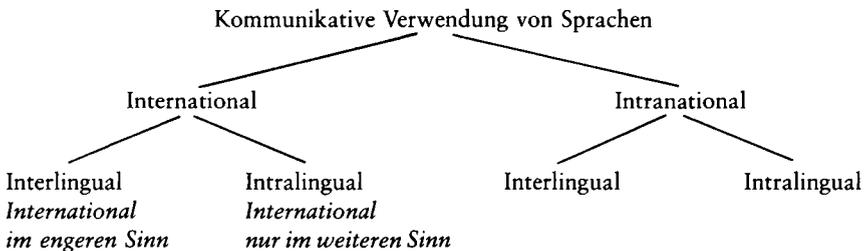


Abb. 1: Begriffssystem ‚internationale Kommunikation‘

Man beachte, daß bislang erst Arten der kommunikativen Verwendung von Sprachen unterschieden wurden. Die Spezifizierung des Begriffs ‚internationale Sprache‘ steht noch aus. Es wurde nur vorab ein Hinweis gegeben, wieso die getroffenen Differenzierungen im Hinblick auf diesen Begriff relevant sind. Bevor ich mich speziell dem Begriff ‚internationale Sprache‘ zuwende, sollen noch einige weitere Unterscheidungen der kommunikativen Verwendung von Sprachen erwähnt werden, die in unserem Kontext von Bedeutung sind.

‚Interlinguale Kommunikation‘ kann weiter differenziert werden. Dabei ist eine Richtung der Differenzierung für die nachfolgenden Ausführungen besonders bedeutsam. Wird eine Sprache L_a , welche die Muttersprache mindestens eines aber nicht aller Kommunikatoren ist, interlingual verwendet, so wird sie – wie ich es nennen möchte – *asymmetrisch dominant* verwendet. Die andere(n), nicht-verwendete(n) Muttersprache(n) wird (werden) dann – wenn man so will – *asymmetrisch dominiert*. Beispiel: Wird Deutsch zwischen einem Deutschsprachigen und einem Niederländischsprachigen verwendet, so ist Deutsch dabei asymmetrisch dominant und Niederländisch asymmetrisch dominiert. Ist eine interlingual verwendete Sprache dagegen Muttersprache keines der Kommunikatoren, so fungiert sie als *Lingua franca*. Die nicht verwendeten Muttersprachen werden

dabei *dominiert durch eine Lingua franca*. Weitere Kommunikationskonstellationen spielen im vorliegenden Kontext eher am Rande eine Rolle. Erwähnung verdient vor allem die *symmetrische Verwendung* von Sprachen oder – in der Ausdrucksweise Roland Posners (im Druck) – der *polyglotte Dialog*. Dabei verwenden beide Kommunikatoren, oder auch mehr als zwei Kommunikatoren, ihre Muttersprache aktiv (produktiv) und jeweils die Muttersprache des/der anderen passiv (rezeptiv). Beispiel: Ein Deutschsprachiger spricht gegenüber einem Niederländischsprachigen deutsch und dieser antwortet auf niederländisch. Der folgende Fall ist nicht mehr unter den Begriff ‚interlinguale Kommunikation‘ subsumierbar – zumindest nicht in seiner obigen Definition, die Individuen verschiedener Muttersprache voraussetzt: die beiderseitige Verwendung einer Fremdsprache durch Kommunikatoren gleicher Muttersprache. Sie kommt u. a. bei Emigranten vor. Beispiel: Türkischsprachige Emigranten in Deutschland kommunizieren miteinander auf deutsch. Man kann in solchen Fällen von *symmetrischer Dominanz* (hier von Deutsch) *bei gleicher Muttersprache* sprechen bzw. von *symmetrischer Dominiertheit* (hier von Türkisch) *bei gleicher Muttersprache*.

Der Begriff ‚internationale Sprache‘ läßt sich nun definieren unter Bezugnahme auf den Begriff ‚internationale Kommunikation in einer Sprache‘ (internationale Verwendung einer Sprache). Um eine Sprache *international* wenigstens *im weiteren Sinn* nennen zu können, setzt dies voraus, daß sie zur internationalen Kommunikation im weiteren Sinne dient. Dieser Fall ist allerdings weniger interessant als die Verwendung einer Sprache zur internationalen Kommunikation im engeren Sinn, die ich als Voraussetzung dafür betrachte, daß man wirklich von einer *internationalen Sprache* spricht (internationale Sprache im engeren Sinn). Wenn keine anderweitige Spezifikation erfolgt, so hat der Ausdruck *internationale Sprache* nachfolgend stets diesen engeren Sinn. Ebenso hat in meinen Augen eine Sprache nur dann eine nennenswerte *internationale Stellung*, wenn sie zur internationalen Kommunikation im engeren Sinn verwendet wird.

Nun kann offenkundig der Umfang, in dem eine Sprache zur internationalen Kommunikation dient, enorm divergieren. Die äußersten denkbaren Extreme oder Pole dieser Spannweite sind die Verwendung in nur einem einzigen internationalen Kommunikationsereignis gegenüber der Verwendung in allen internationalen Kommunikationsereignissen. Im letzteren Fall wäre übrigens die betreffende Sprache zugleich die einzige internationale Sprache. Nach dem Um-

fang, in dem eine Sprache Anteil hat an der Gesamtmenge internationaler Kommunikationsereignisse, bemißt sich das Ausmaß ihrer Internationalität bzw. ihrer internationalen Stellung. Nach diesen Überlegungen ist es demnach wenig sinnvoll, die Sprachen der Erde einfach zweizuteilen in internationale und nicht-internationale, wie es z. B. bei Braga (1979: 31) geschieht; sondern es ist angemessen, sie nach dem Grad der Internationalität in eine Rangordnung zu bringen oder diesen Grad womöglich sogar nach Intervallen zu messen. In anderen Worten: Statt eines klassifikatorischen Begriffs ist ein komparativer oder gar ein metrischer Begriff (vgl. Hempel 1952) von ‚internationaler Sprache‘ angebracht. Auf dieser Grundlage geht es im folgenden Buch auch nicht um die Entscheidungsfrage, ob Deutsch eine internationale Sprache ist oder nicht, sondern in welchem Ausmaß die deutsche Sprache – verglichen mit anderen Sprachen – international ist. Anders ausgedrückt: Es geht um die *internationale Stellung von Deutsch* – im Vergleich zu anderen Sprachen.

Die bisherigen Hinweise mögen den Eindruck erwecken, als sei der Begriff des Ausmaßes der Internationalität einer Sprache damit schon geklärt. In Wirklichkeit birgt dieser Begriff noch diverse Unklarheiten. Es sei hier nur noch auf einige von ihnen hingewiesen; auf ihre Auflösung wird verzichtet, weil die im weiteren herangezogenen empirischen Daten ohnehin keinen strengen Bezug auf einen in höherem Maße disambiguierten und präzisierten Begriff gestatten.

Die Internationalität einer Sprache ist nach dem bisher Gesagten um so größer, je mehr internationale Kommunikationsereignisse in ihr stattfinden. Dabei ist bislang aber ungeklärt, wie man Kommunikationsereignisse zählen soll, d. h. was ein einziges Kommunikationsereignis ist im Gegensatz zu zwei Kommunikationsereignissen. Man vergleiche im Hinblick darauf beispielsweise die Frage eines Individuums an ein anderes nach dem richtigen Weg mit der langen Rede eines Individuums vor einer großer Zuhörerschaft. In beiden Fällen divergieren sowohl Textlänge als auch Anzahl der an der Kommunikation beteiligten Personen eklatant. Im Hinblick auf die adäquate Messung der Internationalität einer Sprache wäre der Begriff ‚Kommunikationsereignis‘ demnach auf einigermaßen äquivalente Einheiten festzulegen. Wie bedeutsam eine solche Festlegung für die präzise Messung im Einzelfall sein kann, läßt sich durch den Vergleich zweier anderer Kommunikationssituationen verdeutlichen. Nehmen wir an, beide Male handle es sich um die Rede eines Muttersprachsprechers der Sprache L_a (z. B. Deutsch) an eine anderssprachige

Zuhörerschaft (z. B. spanischsprachig), die jeweils simultan gedolmetscht wird. Fall (i): Der Dolmetscher sei spanischsprachig (Muttersprache Spanisch), Deutsch sei also für ihn eine Fremdsprache; Fall (ii), der seltener vorkommt und nicht den Regeln für das Dolmetschen entspricht: Der Dolmetscher sei deutschsprachig, Spanisch sei für ihn also eine Fremdsprache. Im Fall (i) findet internationale Kommunikation im Grunde in viel geringerem Umfang statt als im Fall (ii), nämlich nur zwischen Redner und Dolmetscher (zwei Individuen), während im Fall (ii) internationale Kommunikation zwischen Dolmetscher und allen Zuhörern stattfindet (zahlreiche Individuen). Erst die präzise Festlegung des Begriffs ‚Kommunikationsereignis‘ erlaubt es, auch derartige Unterschiede genau zu erfassen, die bei oberflächlicher Betrachtung leicht übersehen werden. Nebenbei bemerkt, läßt dieses Beispiel auch erkennen, warum Sprachen, die gegenüber Fremdsprachigen oft ungedolmetscht verwendet werden, internationaler sind als Sprachen, die dabei zumeist gedolmetscht werden.

Schließlich ist es fraglich, ob die Internationalität einer Sprache tatsächlich angemessen definiert ist allein in bezug auf die Anzahl internationaler Kommunikationsereignisse, die in ihr stattfinden (vorausgesetzt, sie wären zählbar). Spielt es denn zum Beispiel keine Rolle, ob diese Kommunikationsereignisse durch viele Kontakte weniger Individuen oder durch wenige Kontakte vieler Individuen zustande kommen? Noch problematischer: Macht es nicht einen bedeutsamen Unterschied, ob eine insgesamt gleichgroße Anzahl internationaler Kommunikationsereignisse sich auf nur ganz wenige, vielleicht sogar nur zwei Staaten oder aber auf zahlreiche Staaten verteilt (intensive *bilaterale* gegenüber weniger intensiver, aber *multilateraler* Sprache)?

Auch solche weitergehenden Differenzierungen liegen den Ausführungen in den folgenden Kap. zugrunde, ohne daß freilich immer explizit auf sie Bezug genommen wird.

1.4. Beschreibung und Erklärung der Internationalität von Sprachen

Im vorliegenden Buch steht die Beschreibung von Deutsch als internationale Sprache (seine internationale Stellung) im Vordergrund, während Erklärungen für den festgestellten Zustand nur in Ansätzen

versucht werden. Beschreibungen beantworten Wie-Fragen. Im vorliegenden Fall geht es demnach um die Beantwortung der Frage: „Wie international ist die deutsche Sprache?“ Erklärungen dagegen beantworten Warum-Fragen. Die hier zu beantwortende Frage lautet: „Warum ist die deutsche Sprache so international (wie beschrieben)?“ Hieraus geht hervor, daß Erklärungen Beschreibungen zumindest insoweit voraussetzen, daß klar wird, von welchem Sachverhalten überhaupt die Rede ist. So lange unbekannt bleibt, wie international die deutsche Sprache tatsächlich ist, kann auch keine Erklärung dieses (unbekannten) Zustandes gegeben werden.

Zwar ist nach dem bisher Gesagten klar, daß diejenige Sprache eine höhere internationale Stellung hat, in der mehr internationale Kommunikationsereignisse stattfinden. Allerdings fehlt es an Forschungskapazität, diese Kommunikationsereignisse, oder wenigstens einen repräsentativen Ausschnitt aus ihnen, tatsächlich zu zählen. Statt dessen besteht die Notwendigkeit, mit *Indikatoren* für solche Kommunikationsereignisse zu arbeiten, und zwar zum Teil mit reichlich groben Indikatoren. Zumeist läßt sich die Genauigkeit, mit der von einem Wert eines solchen Indikators auf einen Wert des Indikats geschlossen werden kann, derzeit nicht sicher abschätzen; das heißt, die Brauchbarkeit des Indikators bleibt in hohem Maße hypothetisch und teilweise auch bloß intuitiv begründet. Es hieße allerdings, das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man deshalb solchen indikatorischen Befunden jeglichen Aussagewert absprechen. Ihren jeweiligen Aussagewert genauer zu ermitteln, stellt sich vielmehr als Forschungsaufgabe.

Mögen einige Beispiele solcher Indikatoren das Problem verdeutlichen. Die Genauigkeit dieser Indikatoren dürfte dabei recht unterschiedlich sein. Den Indikatoren ist jeweils die Annahme beigefügt (nach dem Doppelpunkt), aufgrund deren vermutlich von ihnen auf eine größere oder kleinere Anzahl internationaler Kommunikationsereignisse in der betreffenden Sprache geschlossen werden darf.

- Die Gesamtzahl der Muttersprachsprecher: Bei einer größeren Anzahl von Muttersprachsprechern ist tendenziell auch die Anzahl internationaler Kommunikationsereignisse in der betreffenden Sprache größer, weil es zu mehr Kontakten mit Anderssprachigen kommt und weil eine größere Sprache auch häufiger als Fremdsprache gelernt wird. Dies gilt natürlich – wie auch bei den

folgenden Indikatoren – nur unter ansonsten gleichartigen Bedingungen.

- Die Gesamtzahl der Fremdsprachsprecher (= Sprecher der betreffenden Sprache, die nicht Muttersprachsprecher sind): Nur wenn es überhaupt Fremdsprachsprecher der betreffenden Sprache gibt, ist internationale Kommunikation (im engeren Sinn) in ihr möglich. Je größer ihre Zahl, desto größer ist auch tendenziell die Anzahl internationaler Kommunikationsereignisse.
- Der zeitliche Umfang der Radiosendungen, die in der betreffenden Sprache außerhalb ihres Sprachgebiets (des Wohngebiets der Sprachgemeinschaft) ausgestrahlt werden: Bei mehr Radiosendungen ist tendenziell auch die Rezeption umfangreicher. Entsprechendes gilt vermutlich bei Radiosendungen außerhalb des jeweiligen Sprachgebiets für die Rezeption durch Anderssprachige.
- Die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen in der betreffenden Sprache: Bei mehr Publikationen ist tendenziell auch die Rezeption umfangreicher, auch die Rezeption seitens Anderssprachiger.
- Die Anzahl von Zitaten aus wissenschaftlichen Texten der betreffenden Sprache, die in wissenschaftlichen Texten anderer Sprachen auftreten: Je mehr aus einer Sprache von Sprechern zitiert wird, desto mehr wird diese Sprache auch gelesen.

Der Versuch würde hier zu weit führen, alle Imponderabilien dieser Indikatoren herauszustellen; daß sie zahlreich sind, ist nicht schwierig zu sehen. Dennoch dürfte ebenso einsichtig sein, daß solche Indikatoren durchaus brauchbare, wenngleich nur grobe Aufschlüsse liefern. Sie erscheinen vor allem dann einigermaßen zuverlässig, wenn mehrere von ihnen zu übereinstimmenden Ergebnissen führen, das heißt, einer Sprache jeweils den gleichen internationalen Rangplatz zuweisen.

Allerdings ist solche Übereinstimmung der Indikatoren nur innerhalb ein und desselben Kommunikationsbereichs, ein und derselben *Domäne*, zu erwarten. In verschiedenen Domänen, zum Beispiel Wirtschaft, Wissenschaft und Diplomatie, kann ein und dieselbe Sprache hinsichtlich ihrer Internationalität durchaus recht unterschiedliche Rangplätze einnehmen. Eine Sprache, die beispielsweise eine wichtige Rolle als internationale Sprache der Diplomatie spielt, muß nicht gleichermaßen bedeutsam sein als internationale Sprache der Wissenschaft oder der Wirtschaft. Allerdings ist bislang ebenfalls weitgehend ungeklärt, wie die Domänen im Hinblick auf die Inter-

nationalität der Sprachen am besten eingeteilt werden sollten (vgl. zu allgemeinen Fragen der Domäneneinteilung Ammon 1989 b). Auch bei der Domäneneinteilung mußte ich daher weitgehend intuitiv vorgehen. Für die im weiteren unterschiedenen Domänen, die nur eine unvollständige Auswahl aus der Gesamtheit aller Domänen darstellen, waren überdies Datenlage und Möglichkeiten der Datengewinnung recht unterschiedlich. Insbesondere konnten keineswegs immer brauchbare Vergleichsdaten mit anderen Sprachen beigebracht werden, die eine rangmäßige Einordnung der deutschen Sprache nach ihrer Internationalität erlaubt hätten. Nicht selten mußte ich mich begnügen mit Daten zur Internationalität nur der deutschen Sprache, bisweilen sogar mit Einzelbeispielen statt repräsentativen Belegen, und auf den aussagekräftigeren Vergleich mit anderen Sprachen verzichten. Es bleibt zu hoffen, daß damit wenigstens zukünftige Vergleichsuntersuchungen angeregt werden.

Entsprechend der spezifischen Kommunikationsbedingungen in den einzelnen Domänen sind auch Erklärungen des Internationalitätsgrades einer Sprache zu differenzieren. Ebenso wie globale Rangordnungen der Internationalität von Sprachen kaum einen klaren Sinn ergeben, weil sie zu abstrakt sind, können auch globale Erklärungen nur einen groben Rahmen liefern. Verschiedene Ansätze zu Erklärungen der Internationalität von Sprachen finden sich z. B. in Brosnahan (1963), Décsy (1973), Kloss (1974 a), Fishman/Cooper/Conrad (1977) und Lieberson (1982).

2. Der Begriff ‚deutsche Sprache‘

2.1. Was dazu gehört und was nicht

Es wäre überflüssig, sich im vorliegenden Zusammenhang Gedanken zu machen über den Begriff ‚deutsche Sprache‘, wenn über seinen Inhalt und Umfang wenigstens in linguistischen Fachkreisen Konsens bestände. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr ist der Dissens zum Teil so erheblich, daß je nach Abgrenzung des Begriffs auch die internationale Stellung der deutschen Sprache merklich differiert. Allerdings begegnet man heutzutage nicht mehr so extremen Ausweitungen des Begriffs, wie sie teils aus sprachhistorischer Sicht, teils aufgrund von Chauvinismus vormals zu finden waren, als z. B. alle germanischen Sprachen für deutsch gehalten wurden (nicht explizit, aber implizit bei J. Grimm [1848] 1868: 550) oder zumindest einzelne davon für deutsche Dialekte. Besonders gängig war dies früher beim Niederländischen, über dessen Gebiet sich kartographische Darstellungen der „deutschen“ Dialekte regelmäßig erstreckten (z. B. Bach 1950: 8).

Wenigstens die folgenden Divergenzen in der Abgrenzung des Begriffs ‚deutsche Sprache‘ lassen sich jedoch noch in neuester Zeit beobachten:

- (1) Das Letzeburgische in Luxemburg ist ein deutscher Dialekt und gehört mithin zur deutschen Sprache (Wiesinger 1983a: 857). Bei Wiesinger wird das Gebiet Luxemburgs im Rahmen der Einteilung der „deutschen“ Dialekte dem Moselfränkischen zugeordnet. Versus: das Letzeburgische ist eine selbständige Sprache und folglich nicht Teil der deutschen Sprache (Kloss 1978: 113).
- (2) Die friesischen Dialekte sind, soweit sie innerhalb des deutschen Sprachgebiets liegen bzw. „von der deutschen Hochsprache überdacht“ werden (Sater- und Nordfriesisch), Teil der deutschen Sprache (Goossens 1977: 50). Versus: Sie bilden eine oder mehrere eigenständige Sprachen, gehören also nicht zur deutschen Sprache (Kloss 1978: 165; Walker 1983).

- (3) Die alemannischen und südrheinfränkischen Dialekte im Elsaß und in Lothringen sind Bestandteil der deutschen Sprache (E. Philipps in Ladin 1982: 12: Es sind „deutsche Mundarten“). Versus: Sie gehören nicht zur deutschen Sprache. Diese Auffassung findet sich zumindest implizit in offiziellen Verlautbarungen der französischen Regierung, wenn konsequent vom *dialecte*, aber nie von *allemand* oder vom *dialecte allemand* die Rede ist (vgl. Born/Dickgießer 1989: 89).
- (4) Die niederdeutschen Dialekte sind Bestandteil der deutschen Sprache (Goossens 1977: 48 – 50). Versus: Sie gehören nicht zur deutschen, im wesentlichen hochdeutsch (= ober- und mitteldeutsch) geprägten Sprache, sondern bilden eine eigenständige Sprache (Kloss 1978: 68; Grimes 1984: 315). Nach Kloss ist Niederdeutsch nur scheinbar, nach irrtümlicher Auffassung seiner Sprecher ein Dialekt des Deutschen; in Wirklichkeit ist es eine selbständige Sprache („scheindialektisierte Abstandsprache“).
- (5) Bairisch, das sich außer über Bayern über den größten Teil Österreichs sowie über die autonome Provinz Bozen – Südtirol in Italien erstreckt, wird so gut wie einhellig als deutscher Dialekt betrachtet. Ebenso Schwyzertütsch (unterschiedliche Schreibweisen). In Grimes (1984: 307, 315 bzw. 327) sind jedoch beide Sprachsysteme: „Bavarian (Bavarian Austrian)“ und „Schwytzer-tuetsch“, als eigenständige Sprachen eingestuft – wengleich Grimes auf das Schwyzertütsch auch die Bezeichnung „German, Swiss“ anwendet.

Offenkundig ist die Entscheidung, welche Sprachsysteme zur deutschen Sprache gehören und welche nicht, auch für die internationale Stellung der deutschen Sprache von Belang, insofern internationale Kommunikationsakte mittels der betreffenden Sprachsysteme je nachdem unterschiedlich zuzuordnen sind, nämlich als in der deutschen Sprache bzw. in einer anderen stattfindend. Allgemeiner gesprochen, ist je nachdem die deutsche Sprache in Luxemburg, Frankreich, aber auch in Italien, der Schweiz und in Österreich stärker oder schwächer vertreten.

Bei den gegensätzlichen Entscheidungen in (1) bis (5) spielen meiner Einschätzung nach hauptsächlich zwei Kriterien sowie ein drittes Hilfskriterium eine Rolle, wengleich nicht immer explizit:

- (a) die linguistische Ähnlichkeit (bzw. Unähnlichkeit/Distanz) oder – in genetischer Sicht – die linguistische Verwandtschaft,

- (b) die Überdachung,
- (c) die Selbstzuordnung der Sprecher.

Die genaue Spezifizierung dieser Kriterien erweist sich bei näherer Betrachtung als schwierig (vgl. auch Kap. 2.2). In grober Form lassen sie sich ungefähr folgendermaßen erläutern:

- (a) Zwei Sprachsysteme l_a und l_b sind einander ähnlich, wenn sie bei gutem Willen gegenseitig einigermaßen verständlich sind (z. B. Standarddeutsch – Alemannisch, Standarddeutsch – Rheinfränkisch oder Standarddeutsch – Letzeburgisch). Sie sind einander dagegen unähnlich, wenn sie auch bei gutem Willen gegenseitig praktisch nicht verständlich sind (z. B. Standarddeutsch – Nordfriesisch). – Den Terminus *Sprachsystem* gebrauche ich mangels einer geeigneten terminologischen Alternative für den Oberbegriff ‚Sprache oder Dialekt‘, der benötigt wird, wenn nicht von vornherein eine Festlegung auf entweder eine eigenständige Sprache oder eine Varietät einer Sprache (Subsystem) getroffen werden soll. Jan Goossens (1971: 14) versucht, die Beziehung zwischen zwei Sprachsystemen, die ich *Ähnlichkeit* nenne so zu spezifizieren, daß beide Systeme leicht zu einem Diasystem zusammengefaßt werden können; dieser Vorschlag geht schon in Richtung einer möglichen Operationalisierung.
- (b) Ein Sprachsystem l_a überdacht ein Sprachsystem l_b nach Heinz Kloss (z. B. 1978: 60), von dem diese Terminologie stammt, dann, wenn l_a im Gebiet von l_b „Amts- und Schulsprache“ ist, ohne daß l_b dies auch ist. Jedenfalls folgt dieses Verständnis ex negativo aus der Erläuterung von Kloss, der sich hauptsächlich mit fehlender Überdachung befaßt. In diesem Sinne überdacht nach Kloss z. B. Französisch die alemannischen und rheinfränkischen Dialekte im Elsaß und in Lothringen. Hinzuzufügen ist, daß ein überdachendes Sprachsystem wohl stets eine Standardvarietät (in Anlehnung an Kloss: eine „ausgebaute“ oder „Ausbau“-Varietät) ist, da eine Nonstandard-Varietät kaum als Amts- und Schulsprache funktionieren kann.
- (c) Es ist zu berücksichtigen, ob die Sprecher ihre Sprechweise (ihr Sprachsystem) selbst (mehrheitlich) der fraglichen Sprache zuordnen, oder ob sie dies nicht tun (vgl. Steger 1985: 26–30). – Dieses Kriterium wird vor allem herangezogen in Grenzfällen, wo (a) oder (b) keine klare Entscheidung ermöglichen. Kloss (1978: 27) spricht sich zwar explizit gegen dieses Kriterium aus.

Dieser Entscheidung liegt vermutlich die richtige Annahme zugrunde, daß die Sprecher sich in dem Sinn „irren“ können, daß sie Zuordnungen treffen, die nach den objektiveren Kriterien (a) und (b) nicht gerechtfertigt sind, oder auch, daß sie sich unter Umständen bei der Zuordnung von opportunistischen Überlegungen gegen ihre eigene Überzeugung leiten lassen. Wenn jedoch (c) nur als drittes Kriterium neben den beiden Kriterien (a) und (b) fungiert, so ist Bedenken dieser Art bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen. (c) wird nur ausschlaggebend, wo die Kriterien (a) und (b) divergieren, wo also auf „objektiver“ wissenschaftlicher Grundlage keine Entscheidung möglich ist.

Es soll nun gezeigt werden, wie die Kriterien (a), (b) und (c) auf die strittigen Fälle (1) bis (5) anwendbar sind. Dabei wird jeweils zunächst ihre Anwendbarkeit zugunsten derjenigen Entscheidung skizziert, die mir selber nicht einleuchtet. Bisweilen läßt sich dabei nur vermuten, welche Überlegungen einer vorliegenden Entscheidung tatsächlich zugrunde gelegen haben, denn die Gründe werden im betreffenden Text nicht immer explizit gemacht. Anschließend skizziere ich jeweils meine entgegengesetzte eigene Entscheidung und begründe sie anhand der drei Kriterien. Dabei wird auch der bisweilen nicht unerhebliche subjektive Spielraum einzelner Entscheidungen erkennbar. Dieser subjektive Spielraum ist einerseits bedingt durch die theoretische Unklarheit und Vagheit der Kriterien selber, vor allem der Kriterien (a) und (b), und andererseits durch den Mangel an einschlägigen Daten, die eine sichere Entscheidung darüber zuließen, ob ein Kriterium erfüllt ist oder nicht (vor allem (c)). Ein „+“ hinter dem jeweiligen Kriterium besagt, daß es meiner Auffassung nach im Sinne der Zuordnung zur deutschen Sprache erfüllt ist. Ein „-“, daß es nicht erfüllt ist, und ein „±“, daß es teilweise erfüllt ist.

Ad (1): Letzeburgisch (a +, b-, c-)

Für die Zuordnung zur deutschen Sprache (z. B. Wiesinger 1983a: 857) spricht, daß das Letzeburgische dem Standarddeutschen ähnlich ist, und zwar – abgesehen von einigen französischen Entlehnungen – gleichermaßen ähnlich wie der angrenzende moselfränkische Dialekt auf bundesdeutscher Seite. Das Kriterium (a) ist also erfüllt. Wenn immer das Letzeburgische der deutschen Sprache zugeordnet

wird, dürfte das Kriterium (a) zugrundeliegen – bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Kriterien (b) und (c).

Was das Kriterium (b) betrifft, so ist die folgende Präzisierung bedeutsam. Zwar ist in Luxemburg das Standarddeutsche durchaus Amts- und Schulsprache (vgl. Kap. 4.2), wie übrigens auch das Standardfranzösische, jedoch hat das Letzeburgische ein „eigenes Dach“ entwickelt. Es ist ebenfalls Amtssprache Luxemburgs, und es spielt auch eine nicht unbeträchtliche Rolle als Unterrichts- und damit als Schulsprache. Außerdem wurde für das Letzeburgische als Voraussetzung für seine Rolle als Amts- und Schulsprache eine eigene Standardvarietät mit eigener amtlicher Orthographie entwickelt (vgl. Hoffmann 1987; 1989).

Es erscheint angemessen, das Kriterium (b) grundsätzlich folgendermaßen zu spezifizieren: ein Sprachsystem l_b wird dort nicht von l_a überdacht, wo l_b selbst Amts- und Schulsprache ist. Diese Spezifizierung steht übrigens ganz im Einklang mit der ersten Erläuterung von (b) zu Beginn dieses Kap. (vgl. den Zusatz: „ohne daß l_b dies auch ist“, nämlich Amts- und Schulsprache). Jedoch wird *Überdachung* nicht immer im Sinne dieser zweckmäßigen Spezifikation verstanden, weshalb bei fehlender Erläuterung Mißverständnisse möglich sind.

Demnach ist festzustellen, daß das Kriterium (b) nicht im Sinne der Zuordnung zur deutschen Sprache erfüllt ist (b-). Dasselbe gilt für das Hilfskriterium (c): die Mehrheit der Sprecher des Letzeburgischen ordnet das Letzeburgische nicht der deutschen Sprache zu (c-). Nach diesem Kriterienverlauf (a +, b-, c-) gehört das Letzeburgische nicht zur deutschen Sprache. Es bildet vielmehr eine eigene Sprache.

Aufgrund eines ähnlichen Kriterienverlaufs könnte man übrigens auch eventuelle Versuche, das Jiddische der deutschen Sprache zuzuordnen, zurückweisen; jedoch scheint es solche Zuordnungsversuche kaum zu geben, zumindest nicht in neuerer Zeit.

Ad (2): Saterfriesisch und Nordfriesisch (a –, b +, c –)

Das Saterfriesische, das nur noch von einer verschwindenden Zahl von Sprechern gesprochen wird, sowie das Nordfriesische werden vom Standarddeutschen überdacht (b +). Anders als für das dem Sater- und dem Nordfriesischen ganz unähnliche Westfriesische in

den Niederlanden wurde für das Saterfriesische und das Nordfriesische keine eigene Standardvarietät ausgebildet. Zwar sind unterschiedliche Varietäten des Nordfriesischen Wahlfach in manchen Schulen. Unterrichts- oder Amtssprache ist Nordfriesisch jedoch nicht (Jørgensen 1969; Kloss 1978: 172 – 179). Aufgrund des Kriteriums (b) erscheint also die Zuordnung des Sater- und des Nordfriesischen zur deutschen Sprache gerechtfertigt (Goossens 1977: 50). Eine ausreichende Ähnlichkeit mit dem Standarddeutschen ist jedoch nicht gegeben (a-). Außerdem rechnen offenbar auch die Sprecher in ihrer Mehrheit das Sater- bzw. das Nordfriesische nicht zur deutschen Sprache (c-). Die Kriterien für die Zuordnung zur deutschen Sprache sind also mehrheitlich nicht erfüllt.

Ad (3): Alemannisch und Südrheinfränkisch im Elsaß
und in Lothringen (a +, b ±, c ±)

Offenkundig werden diese Sprachsysteme vom Standardfranzösischen überdacht, das unzweifelhaft Amts- und Schulsprache ist. Daher scheint es zunächst einmal gerechtfertigt, sie nicht zur deutschen Sprache zu zählen (implizit in offiziellen französischen Verlautbarungen).

Allerdings läßt sich meines Erachtens das Überdachungskriterium mit guten Gründen so ausweiten, daß diese alemannischen und südrheinfränkischen Dialekte im Elsaß und in Lothringen nicht nur von der französischen, sondern auch – wengleich in geringerem Maße – von der deutschen Sprache überdacht werden. Diese Auffassung vertritt auch Jan Goossens (1977: 42), der von den „kultursprachlichen Funktionen“ des Deutschen spricht, womit er seine – wengleich begrenzte – Verwendung in Gottesdiensten, Massenmedien und Schule meint. Im Unterschied zum Letzeburgischen wurde auch keine eigene Standardvarietät entwickelt und damit auch kein Eigendach. Dieser Situation wird man vielleicht am ehesten dadurch gerecht, daß man das Kriterium ‚Überdachung durch das Standarddeutsche‘ als teilweise erfüllt betrachtet (b ±).

Daß das Ähnlichkeitskriterium (a) erfüllt ist, dürfte außer Zweifel stehen, denn die betreffenden Sprachsysteme sind – abgesehen von einigen französischen Entlehnungen – dem Standarddeutschen ungefähr gleich ähnlich wie das Alemannische und Rheinfränkische auf bundesdeutscher Seite (a +). – Die Zuordnung durch die Sprecher

scheint uneinheitlich zu sein. Ein Teil von ihnen ordnet das Alemannische und Rheinfränkische auf französischer Seite durchaus der deutschen Sprache zu – man denke nur an renommierte, meinungsbildende Autoren wie Adrien Fink oder André Weckmann –, während ein anderer Teil dies wohl nicht tut, sondern einfach vom „Dialekt“ oder „dialecte“ spricht, der dann allerdings eigentümlicherweise keiner Sprache zugeordnet wird, auch nicht der französischen ($c \pm$). – Die Kriterienfolge ($a +$, $b \pm$, $c \pm$) rechtfertigt meines Erachtens die Zuordnung zur deutschen Sprache.

Ad (4): Niederdeutsch ($a \pm$, $b +$, $c +$)

Das Niederdeutsche ist dem Standarddeutschen mit seiner überwiegend hochdeutschen Grundlage recht unähnlich, allerdings nicht in gleichem Maße wie das Friesische. Immerhin könnte man es aus diesem Grunde vielleicht als eigenständige Sprache betrachten (Kloss 1978: 68. Vgl. zu einer differenzierteren Sicht auch Goossens 1973; Sanders 1974). An diesem Beispiel wird jedoch die Unschärfe des Ähnlichkeitskriteriums offenkundig; das Niederdeutsche dürfte ein Grenzfall der Ähnlichkeit sein, bei dem sich aufgrund der bisherigen, lediglich intuitiven Handhabung des Ähnlichkeitskriteriums nicht jeder Kenner der Sachlage gleich entscheidet ($a \pm$). Unabhängig davon ist klar, daß das Niederdeutsche vom Standarddeutschen überdacht wird ($b +$) und auch, daß seine Sprecher es der deutschen Sprache zuordnen ($c +$). Der Kriterienverlauf insgesamt ($a \pm$, $b +$, $c +$) rechtfertigt also seine Zuordnung zur deutschen Sprache.

Diese Zuordnung ist, wie mir scheint, letztlich auch für manche niederdeutsche Varietäten von Sprachminderheiten außerhalb des deutschen Sprachgebiets gerechtfertigt, z. B. das Mennonitenplatt in Nord- und Südamerika (vgl. z. B. Moelleken 1987; Born/Dickgießer 1989: vor allem Kap. „Kanada“, „Mexiko“ und „Paraguay“). Bei den Mennoniten ist ein etwas archaisches Hochdeutsch Schul- und Gottesdienstsprache, so daß zumindest von teilweiser Überdachung durch eine bestimmte Form von Standarddeutsch gesprochen werden kann ($b \pm$), und sie schreiben ihr Niederdeutsch wohl auch mehrheitlich der deutschen Sprache zu ($c +$). Damit ergibt sich für das Mennonitenplatt der Kriterienverlauf ($a \pm$, $b \pm$, $c +$) zugunsten einer Zuordnung zur deutschen Sprache.

Ad (5): Bairisch und Schwyzertütsch (a +, b + bzw. b ±, c +)

Grimes (1984: 307, 315 bzw. 327) begründet die Eigensprachlichkeit nicht. Diese geht nur aus der gleichrangigen Auflistung der beiden Sprachsysteme mit anderen selbständigen Sprachen hervor. Vielleicht hat bei Grimes' Entscheidung eine Rolle gespielt, daß beide Sprachsysteme, vor allem das Schwyzertütsch, mehr als andere deutsche Dialekte in der Öffentlichkeit verwendet werden, was der Vorstufe der Entwicklung eines Eigendachs gleicht. Dieser Sicht der Dinge entspricht auch in etwa der von Kloss (1978: 55 – 60) speziell auf das Schwyzertütsch angewandte Terminus *Ausbaudialekt*. Für ein wirkliches Eigendach fehlt jedoch die Voraussetzung einer eigenen Standardvarietät. Bestenfalls könnte man das Kriterium ‚Überdachung durch das Standarddeutsche‘ als nur teilweise erfüllt betrachten (b ±), und dies sicher auch nur für das Schwyzertütsch, aber nicht für das Bairische (b +). Keine Rolle spielt für Grimes' Entscheidung, daß das österreichische und das schweizerische Standarddeutsch gewisse Besonderheiten aufweisen, denn sie stellt fest, daß praktisch alle Sprecher des Bairischen und des Schwyzertütsch auch das Standarddeutsche beherrschen, dessen österreichische und Schweizer Besonderheiten demnach gar nicht in ihr Blickfeld geraten. – Daß das Bairische und das Alemannische dem Standarddeutschen hinreichend ähnlich sind, dürfte kaum ernsthaft bezweifelt werden (a +). Ebenso wenig, daß die Sprecher diese Sprachsysteme zur deutschen Sprache rechnen (c +). Der Kriterienverlauf (a +, b + bzw. b ±, c +) gebietet die Zuordnung beider Sprachsysteme zur deutschen Sprache.

Die Kombination unserer drei Kriterien eignet sich übrigens auch zur Rechtfertigung intuitiv richtiger Zuordnungen in Zeiten extremer Repression und Unterdrückung von Muttersprachrechten. So ergibt sich auf ihrer Grundlage beispielsweise, daß das Sorbische selbst zur Zeit des Nationalsozialismus, als es aufgrund des Verbots seiner Verwendung in der Öffentlichkeit nur vom Standarddeutschen überdacht wurde (b +), nicht zur deutschen Sprache gehörte, und zwar zum einen wegen seiner Unähnlichkeit mit dem Standarddeutschen (a –) und zum andern, weil es auch von seinen Sprechern nicht der deutschen Sprache zugeordnet wurde (c –): (a –, b +, c –). Umgekehrt gehörte nach den drei Kriterien das Bairische Südtirols auch zu Zeiten Mussolinis noch zur deutschen Sprache, als ihm das standarddeutsche Dach durch das Verbot der öffentlichen Verwendung von

Deutsch genommen wurde (b-), da es dem Standarddeutschen nach wie vor ähnlich war (a+) und von seinen Sprechern auch der deutschen Sprache zugeordnet wurde (c+): (a+, b-, c+).

2.2. Allgemeine Regel der Zuordnung von Sprachsystemen zu einer Sprache bei Standardsprachen

Eine Sprache L_a läßt sich als Menge von untergeordneten Sprachsystemen (Subsysteme) l_a, l_b, \dots, l_n verstehen: $L_a = \{l_a, l_b, \dots, l_n\}$, so z. B. die Sprache Deutsch als Menge der Sprachsysteme: Bairisch, Schwäbisch, Standarddeutsch usw. Diese Sprachsysteme innerhalb einer Sprache sind einander ähnlich. Anders gesehen: die Ähnlichkeit ist ein Zuordnungskriterium für Sprachsysteme zu einer Sprache, allerdings nur eines von mehreren. Um die Ähnlichkeit ernsthaft zu messen und nicht nur intuitiv abzuschätzen, müssen die fraglichen Sprachsysteme übrigens so weit in Subsysteme zerlegt werden, bis (zumindest einigermaßen) homogene, das heißt variantenfreie Systeme entstehen. Bairisch, Schwäbisch sind wegen ihrer internen regionalen Differenzierung für Ähnlichkeitsmessungen noch zu heterogen. Der Einfachheit halber behandle ich die deutschen Dialekte im weiteren jedoch als homogen; in Wirklichkeit müßte ich mich zumeist auf Subdialekte beziehen.

Auch Standarddeutsch ist für Ähnlichkeitsmessungen noch zu heterogen. In der Tat lassen sich leicht mindestens drei (vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten vier) deutsche Standardvarietäten unterscheiden, die vor allem phonetische und lexikalische Eigenheiten aufweisen: je eine für die BRD (vormals auch die DDR), Österreich und die deutschsprachige Schweiz, wobei zwischen BRD und DDR noch gewisse regionale Unterschiede fortbestehen. Mehrere Standardvarietäten gibt es in einer ganzen Anzahl von Sprachen, die dann „plurizentrisch“ heißen, z. B. in Englisch: britische, amerikanische, australische Standardvarietät; oder in Portugiesisch: im engeren Sinn portugiesische, brasilianische Standardvarietät.

Die Unterscheidung dieser Standardvarietäten ist auch wichtig im Hinblick auf das zweite Zuordnungskriterium, die Überdachung. Von zwei voll entwickelten Standardvarietäten überdacht keine die andere; dies folgt aus den Ausführungen in Kap. 2.1. Daher ist die Überdachung auch nicht anwendbar auf die Zuordnung zweier

Standardvarietäten zur gleichen Sprache. Die Zuordnung kann also nur über das Kriterium der Ähnlichkeit sowie das Hilfskriterium der Selbstzuordnung seitens der Sprecher geschehen. Die Selbstzuordnung der Sprecher ist ein Notbehelf, auf den vermutlich viele Sprachwissenschaftler gern verzichten würden (vgl. Kloss 1978: 27). Mir scheint, daß die Möglichkeit dazu auch letztendlich besteht. Voraussetzung dafür ist freilich, daß die Ähnlichkeitsmessungen weiter verbessert und das Überdachungskriterium ausreichend geschärft wird. – Problemkomplexe, auf die näher einzugehen hier kein Raum ist (vgl. Casad 1974; Ammon 1987; 1989 b).

Beim intuitiven Vergleich der Standardvarietäten innerhalb derselben plurizentrischen Sprache stellt man stets eine sehr große Ähnlichkeit zwischen ihnen fest, z. B. zwischen bundesdeutschem und österreichischem Standarddeutsch bzw. zwischen britischem und amerikanischem Standardenglisch. Aufgrund dieser Beobachtung liegt die Vermutung nahe, daß zwei Sprachsysteme, die sich sehr ähnlich sind, immer zur gleichen Sprache gehören, gerade auch ohne Überdachung des einen durch das andere. Wenn ich hier die Zugehörigkeit zur gleichen Sprache in gewissen Fällen als gegeben betrachte, so ist damit im Moment nicht mehr gemeint, als daß die Sprachwissenschaftler sich über die Zuordnung zur gleichen Sprache weitgehend einig sind.

Ist die Ähnlichkeit zwischen zwei Standardvarietäten etwas geringer, wie z. B. zwischen bundesdeutscher und letzeburgischer oder zwischen tschechischer und slowakischer Standardvarietät, so gehören beide regelmäßig zu verschiedenen Sprachen. Dabei mag die Ähnlichkeit zwischen zwei Standardvarietäten, die zu verschiedenen Sprachen gehören, durchaus gleich groß sein wie die Ähnlichkeit zwischen einer der beiden Standardvarietäten und einem ihrer Dialekte, die ja zur gleichen Sprache gehören. So ist z. B. die Ähnlichkeit zwischen bundesdeutscher Standardvarietät und Standardletzeburgisch ungefähr gleich groß wie zwischen bundesdeutscher Standardvarietät und moselfränkischem deutschem Dialekt. Da die bundesdeutsche Standardvarietät zwar den moselfränkischen Dialekt, aber nicht das Standardletzeburgische überdacht, so liegt der Gedanke nahe, daß die Überdachung im Falle eines Dialekts oder einer Nonstandard-Varietät gewissermaßen einen Ausgleich für die nicht allzu große Ähnlichkeit bildet (bundesdeutsche Standardvarietät – moselfränkischer deutscher Dialekt). Fehlt dieser Ausgleich, so genügt der Grad der Ähnlichkeit nicht für die Zugehörigkeit zur gleichen Sprache (bundesdeutsche Standardvarietät – Letzeburgisch).

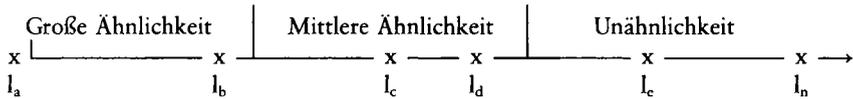
Sind schließlich die beiden infrage kommenden Sprachsysteme einander sehr unähnlich, so gehören in jedem Fall beide zu verschiedenen Sprachen, auch wenn eines das andere überdacht. Die Überdachung kann demnach zwar mittlere Ähnlichkeit noch ausgleichen, nicht aber allzu geringe Ähnlichkeit (Unähnlichkeit). Auf der anderen Seite wird bei großer Ähnlichkeit, wie z. B. zwischen bundesdeutscher und österreichischer Standardvarietät, die Überdachung nicht benötigt, um die Zuordnung zur gleichen Sprache zu gewährleisten.

Diese Überlegungen laufen darauf hinaus, daß drei relevante Ähnlichkeitsstufen zu unterscheiden sind, deren Bezeichnung letztlich von untergeordneter Bedeutung ist: große Ähnlichkeit, mittlere Ähnlichkeit und Unähnlichkeit.

Wie gesagt, beschränke ich mich hier auf eine Zuordnungsregel für Sprachsysteme zu Sprachen bei Standardsprachen, was angesichts der hauptsächlichen Blickrichtung auf die deutsche Sprache gerechtfertigt erscheint. Eine entsprechende Zuordnungsregel für Nonstandard-Sprachen bereitet weit mehr Schwierigkeiten (vgl. Ammon 1989 b). Standardsprachen sind so definiert, daß mindestens eines ihrer Subsysteme eine Standardvarietät ist, wobei ich den Begriff ‚Standardvarietät‘ hier als geklärt voraussetze (vgl. Ammon 1986). Es erscheint am unproblematischsten, bei der Zuordnung von Sprachsystemen zu einer Sprache stets mit einer Standardvarietät zu beginnen. Wenn es mehrere Standardvarietäten gibt, wird am besten diejenige gewählt, über deren Zugehörigkeit zur betreffenden Sprache noch nie ernsthafte Zweifel geäußert wurden. Dies trifft z. B. zu bei der bundesdeutschen Standardvarietät im Falle der deutschen Sprache oder bei der britischen Standardvarietät im Falle der englischen Sprache – während z. B. die österreichische bzw. die US-amerikanische Standardvarietät zeitweise von vereinzelt Protagonisten als Kern einer eigenen österreichischen bzw. amerikanischen Sprache betrachtet wurden (vgl. zum erstgenannten Fall z. B. „Deutsch, Österreichisch und Niederländisch.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 27.4.1988). Man kann die fraglos zugehörige Standardvarietät auch die *Kernvarietät* der betreffenden Sprache nennen. Von dieser Kernvarietät I_a geht die Ähnlichkeitsmessung aus.

Die Ähnlichkeitsgrade sind – geometrisch gesehen – Strecken auf dem Ähnlichkeitsstrahl, der von I_a seinen Ausgang nimmt. Man kann auch von *Ähnlichkeitsspannen* sprechen. Die Unähnlichkeit erstreckt sich sehr weit, ist aber letztlich auch begrenzt, und zwar durch das der jeweiligen Kernvarietät I_a unähnlichste existente Sprach-

system. Die relevanten Ähnlichkeitsgrade sind graphisch im oberen Teil von Abb. 2 dargestellt. Die gesuchte Zuordnungsregel läßt sich dann so formulieren, wie dies im unteren Teil von Abb. 2 geschieht.



Relevante Ähnlichkeitsgrade für die Zuordnung von Sprachsystemen zu Sprachen

- (I) l_a hat große Ähnlichkeit mit l_b → l_a und l_b gehören zur gleichen Sprache (Beispiele: bundesdeutsche Standardvarietät – österreichische Standardvarietät, bundesdeutsche Standardvarietät – Ruhrdeutsch)
- (II.1) l_a hat mittlere Ähnlichkeit mit l_c , und l_a überdacht l_c → l_a und l_c gehören zur gleichen Sprache (Beispiele: bundesdeutsche Standardvarietät – moselfränkischer oder schwäbischer Dialekt)
- (II.2) l_a hat mittlere Ähnlichkeit mit l_d , und l_a überdacht nicht l_d → l_a und l_d gehören zu verschiedenen Sprachen (Beispiele: bundesdeutsche Standardvarietät – Standardletzeburgisch oder letzeburgischer Dialekt)
- (III) l_a hat Unähnlichkeit mit l_e → l_a und l_e gehören zu verschiedenen Sprachen (Beispiele: bundesdeutsche Standardvarietät – nordfriesischer Dialekt oder Standarddänisch)

Zuordnung von Sprachsystemen zu Sprachen bei Standardsprachen

Abb. 2: Ähnlichkeitsgrade und Zuordnungsregel für Sprachsysteme bei Standardsprachen

Nur im Falle von (II) macht es einen Unterschied, ob Überdachung vorliegt oder nicht. Bei (I) und (III) spielt es keine Rolle: große Ähnlichkeit erzeugt stets die Zuordnung zur gleichen Sprache, Unähnlichkeit die Zuordnung zu verschiedenen Sprachen.

Wo die Grenzen zwischen großer und mittlerer Ähnlichkeit bzw. zwischen mittlerer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zu ziehen wären, könnte man durch Analyse einer größeren Zahl von eindeutigen Fällen ermitteln, also Fällen der Zuordnung von Sprachsystemen zu Sprachen, bei denen unter Sprachwissenschaftlern Konsens besteht. Auf dieser Grundlage ließe sich dann eine Festlegung dieser Ähnlichkeits-

grade für zukünftige Abgrenzungsentscheidungen bzw. Definitionen von Sprachzugehörigkeiten treffen. Voraussetzung dafür wäre natürlich die Entwicklung einer universell anwendbaren, reliablen und validen Meßmethode für Ähnlichkeit zwischen Sprachsystemen, wozu es zwar vielversprechende Ansätze, aber noch keine zufriedenstellende Lösung gibt (vgl. Casad 1974; Ammon 1987).

3. Sprecherzahl und ökonomische Stärke der deutschen Sprache

3.1. Sprecherzahl (numerische Stärke) von Deutsch

Man darf wohl davon ausgehen, daß eine größere Sprecherzahl – man spricht synonym auch von *numerischer Stärke* – zu denjenigen Faktoren gehört, welche die internationale Stellung einer Sprache stärken. Unter ansonsten gleichen Bedingungen wächst mit der Sprecherzahl einer Sprache die Anzahl der Kontakte ihrer Sprecher mit Sprechern anderer Sprachen und mit Bewohnern anderer Länder. Damit steigern sich zugleich die Chancen der interlingualen und internationalen Verwendung der betreffenden Sprache. Aufgrund der Ausführungen in Kap. 1.2 dürfte klar sein, daß neben der Sprecherzahl noch gewichtige andere Faktoren anzunehmen sind, welche die internationale Stellung einer Sprache beeinflussen (vgl. auch Kloss 1974; Lieberson 1982). Aus diesem Grunde ist auch nicht zu erwarten, daß die Rangfolge der Sprachen nach der Sprecherzahl mit der Rangfolge nach ihrer internationalen Stellung koinzidiert. Es ist durchaus möglich, daß manche Sprachen mit einer größeren Sprecherzahl eine bescheidenere internationale Stellung einnehmen als manche Sprachen mit kleinerer Sprecherzahl. Es zeigt sich jedoch – soviel darf vorweggenommen werden –, daß die Sprecherzahlen und die internationale Stellung der Sprachen deutlich positiv korrelieren: Von den 2.500 bis 5.000 Sprachen der Erde gehören nur die zahlenstärkeren zu denjenigen, die in der internationalen Kommunikation eine bedeutsamere Rolle spielen. Höchstens die Plansprache Esperanto, die mit verhältnismäßig wenigen Sprechern vielleicht keine ganz unbedeutende Rolle in der internationalen Kommunikation spielt, könnte etwas aus diesem Bild fallen (vgl. Sakaguchi 1987; 1989). Ansonsten läßt sich die Richtigkeit dieser Aussage auch dadurch nicht ernsthaft in Zweifel ziehen, daß die Sprecherzahlen von Sprachen recht unterschiedlich ermittelt werden können.

Dies ist in der Tat ein Problem, das hier nicht einfach ignoriert werden darf. Wer sich mit diesem Problem befaßt, wird allerdings leicht in einen Strudel von methodischen Fragen hineingezogen (vgl. Crystal 1985). Die Unsicherheiten bezüglich der Sprecherzahlen einer Sprache können aus unterschiedlichen Quellen entspringen:

- (1) Es fehlt an aktuellen Volkszählungen (Zensus) und damit an aktuellen Bevölkerungsstatistiken.
- (2) Im Falle vorliegender Zählungen wird die Sprache nicht immer erfaßt.
- (3) Die Sprache(n) eines Individuums kann (können) durch die in Volkszählungen übliche Befragung nicht unbedingt zuverlässig ermittelt werden.
- (4) Selbst bei zuverlässiger Ermittlung der sprachlichen Fähigkeiten und Gewohnheiten der Sprecher kann die Trennlinie zwischen Sprechern (gerade noch) und Nichtsprechern (schon nicht mehr) recht unterschiedlich gezogen werden.

Auch im Falle der deutschen Sprache kommen diese Fehlerquellen ins Spiel. Für die einstige BRD, dem auch vor der Vereinigung mit der DDR einwohnerstärksten deutschsprachigen Staat, liegt zwar die Volkszählung von 1978 vor; jedoch kann deren Validität aufgrund von Boykotts in Zweifel gezogen werden (Fehlerquelle 1). Gravierender ist im vorliegenden Zusammenhang freilich, daß nach der Sprache der Informanten und Informantinnen gar nicht gefragt wurde (Fehlerquelle 2). Bei Immigranten aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland wäre diese Frage keineswegs überflüssig gewesen. Allerdings wäre die Befragung bei diesen Nicht-Muttersprachsprechern des Deutschen ein zweifelhaftes Erhebungsinstrument, da gleiche Sprachfähigkeiten und -gewohnheiten leicht von einem Informanten als hinreichend und vom anderen als nicht-hinreichend für die Zuordnung zu den Sprechern der deutschen Sprache bewertet werden können (Fehlerquelle 4). Selbst die Muttersprachsprecher einer Sprache können durch Befragung nicht immer zuverlässig ermittelt werden. So wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, daß es in jüngerer Zeit in Südtirol interessenbedingte Umbekennungen von der Muttersprache Italienisch zur Muttersprache Deutsch gegeben haben könnte (Fehlerquelle 3). Dies wurde erklärt als Folge der besseren Zugangsmöglichkeiten für Deutschsprachige zu öffentlichen Ämtern, für die ein sprachgruppenbezogener Stellenproporz eingeführt wurde, der den bislang benachteiligten Deutschsprachigen nun vorübergehend einen

Vorteil verschafft (vgl. Kap. 4.3). Ähnlich interessenbedingt, und vermutlich zusätzlich bedingt durch divergente Abgrenzungen, waren Unterschiede in der Schätzung der Anzahl der Deutschsprachigen in Ungarn zwischen der Regierung (20.000 aufgrund einer Volkszählung) und der Interessenvertretung der deutschen Volksgruppe (220.000) in der Zeit vor dem 1989 einsetzenden politischen Umbruch. Von der Größe der Sprachgruppe bzw. Volksgruppe hing nämlich der Umfang der ihr zustehenden staatlichen Förderung ab (vgl. Born/Dickgießer 1989: 229) (Fehlerquellen 3 und 4).

Besonders bei Fremdsprachsprechern, aber auch bei Zweitsprachsprechern einer Sprache sind die Fehlerquellen (3) und (4) kaum auszuschließen. Für Zweitsprachsprecher ist es ein Definitionsmerkmal, daß sie in der von der betreffenden Sprache dominierten Umgebung leben. So sind z. B. „Gastarbeiter“ Zweitsprachsprecher von Deutsch – sofern sie Deutsch können. Dieses Können von Deutsch läßt sich aber recht unterschiedlich definieren. Entsprechende Schwierigkeiten gibt es bei der Abgrenzung der Beherrschung der Herkunftssprachen vor allem bei Kindern von Wanderarbeitern oder in der zweiten Generation von Immigranten. Abgrenzungsprobleme dieser Art führen bei anderen Sprachen zu noch größeren Schwankungen der Sprecherzahlen, z. B. bei den Russischkenntnissen von Bewohnern der übrigen Sowjetrepubliken außer Rußland oder bei den Chinesischkenntnissen der Bevölkerungsteile der Volksrepublik China außerhalb des eigentlichen chinesischen Sprachgebiets. Dies sollte im Hinblick auf Kap. 3.2 im Auge behalten werden.

Die Fremdsprachsprecher einer Sprache sind noch schwieriger abzugrenzen als die Zweitsprachsprecher. Unter Fremdsprachsprechern einer Sprache verstehe ich hier – im Einklang mit gängigen Auffassungen – diejenigen Personen, welche die betreffende Sprache außerhalb des betreffenden Sprachgebiets gelernt haben, in der Regel eher durch Unterricht (auch Selbstunterricht) als durch sonstigen Kontakt mit Sprechern der betreffenden Sprache. Die Zahl der Fremdsprachsprecher einer Sprache fällt unter Umständen erheblich ins Gewicht. Je nachdem, ob man die Fremdsprachsprecher überhaupt zu den Sprechern einer Sprache zählt, und je nachdem, wie man die Fremdsprachsprecher dann ggf. definiert, kann die numerische Stärke einer Sprache beträchtlich divergieren. Gerade im Falle der deutschen Sprache können hier unterschiedliche Vorgehensweisen zu recht verschiedenen Ergebnissen führen. So wurde die Zahl derjenigen, die allein in förmlichen Unterrichtsprozessen Deutsch als Fremdsprache

lernten, für die Jahre 1982/83 auf rund 16,8 Mio. geschätzt (genau 16.836.172 = Summe der Spalten der verschiedenen Arten von Lernenden in *Bericht* 1985: 46 f.). Diese Zahl übertrifft bei weitem die Zahl der Zweitsprachsprecher von Deutsch. Wieviele dieser Lernenden werden aber jemals Deutsch können: mündlich verstehen, sprechen, lesen oder schreiben oder gar alle vier Fähigkeiten? Es erscheint fast ausgeschlossen, sich auf ein brauchbares Kriterium dafür zu einigen. Ein erfolgreicher Schulabschluß z. B. ist als ein solches Kriterium kaum geeignet. Man bedenke nur, wie gering in manchen Ländern die Gesamtstundenzahl für den Deutschunterricht ist. Ein Beispiel ist Südkorea, wo zur verhältnismäßig geringen Stundenzahl die große linguistische Distanz zwischen Ausgangs- und Zielsprache als Erschwernis hinzukommt (vgl. Kwang-sook 1987). Wieviele der dort erfolgreichen Schulabsolventen können wirklich Deutsch – wenigstens hinsichtlich einer der oben genannten Fähigkeiten, und wieviele davon können es auch noch Jahre, nachdem sie die Schule verlassen haben? Aufgrund solcher Überlegungen wird man erhebliche Abstriche machen müssen von den Zahlen, zu denen man gelangt, wenn man die Anzahl der Deutschkönnner aus der Anzahl der heutigen und früheren Deutschlerner errechnet. Allerdings sind in den vorliegenden Lernerzahlen wohl auch viele Personen nicht erfaßt, die Deutsch ohne förmlichen Unterricht erlernt haben, durch Selbststudium oder bisweilen doch auch durch Kontakt. Am unbedenklichsten wird man diejenigen Fremdsprachsprecher als Deutschkönnner einstufen dürfen, die Deutsch einigermaßen regelmäßig verwenden. Sie werden in der einzigen mir bekannten Schätzung, die auf den Jahresberichten der auswärtigen Vertretungen der BRD 1982/83 basiert, auf weltweit ca. 40 Mio. beziffert (*Bericht* 1985: 47. Vgl. auch Witte 8.7.1987). Die Zuverlässigkeit dieser methodisch nicht ausgewiesenen Schätzung ist allerdings zweifelhaft.

Teils aufgrund von Unterschieden in der Schätzzuverlässigkeit bei verschiedenen Sprechertypen, teils wegen des unterschiedlichen Verhältnisses zur deutschen Sprache, erscheint mir folgende Dreiteilung der Angaben zweckmäßig:

- (i) die Anzahl der Mutter- und der Zweitsprachsprecher von Deutsch innerhalb desjenigen geschlossenen deutschen Sprachgebiets in Zentraleuropa, wo Deutsch Amtssprache ist, wenn gleich nicht unbedingt einzige Amtssprache (vgl. Kap. 4.2, 4.3 und 6.1); die Zusammenfassung von Mutter- und Zweitsprach-

- sprechern ist unumgänglich, weil beide Sprechertypen bei vorliegenden Zahlenangaben nicht klar auseinandergehalten werden;
- (ii) die Anzahl der Muttersprachsprecher von Deutsch außerhalb des Amtssprachgebiets von Deutsch (vgl. Kap. 5);
 - (iii) die Anzahl der Fremdsprachsprecher von Deutsch (vgl. auch Kap. 12).

Deutschland	77,981
Österreich	7,605
Liechtenstein	0,028
Schweiz	4,141
Italien (Südtirol)	0,280
Belgien (Osten)	0,066
Luxemburg	0,372
Insgesamt	90,473

Tab. 1: Mutter- und Zweitsprachsprecher von Deutsch im Amtssprachgebiet von Deutsch (in Mio.) (nach Haefs, ed. 1989)

Die Zahl für Deutschland insgesamt ergibt sich aus der Addition der Zahlen für die einstige BRD mit West-Berlin (61,320) und die einstige DDR (16,661). Die Angaben für die verschiedenen Länder beziehen sich auf verschiedene Jahre des vorigen Jahrzehnts. Für Italien habe ich nur die Zahlen für Südtirol angeführt; für ganz Italien ist die Zahl der Deutschsprachigen höher beziffert (Haefs, ed. 1989:307). Zumindest die Luxemburger werden in der überwältigenden Mehrzahl nicht Deutsch, sondern Letzeburgisch als ihre Muttersprache angeben; Deutsch spielt für sie jedoch in der Schule quasi die Rolle der Muttersprache, da sie darin Lesen und Schreiben lernen (vgl. Kap. 4.2). Wohlgermerkt umfassen die Zahlen auch Zweitsprachsprecher von Deutsch, die in dem genannten Land wohnen, also insbesondere im Lande wohnhafte „Gastarbeiter“ nicht-deutschsprachiger Herkunft. Diese Zweitsprachsprecher sind bei Haefs (ed. 1989) nicht konsequent von der übrigen Bevölkerung statistisch getrennt. Diejenigen Zweitsprachsprecher, die ihr deutschsprachiges „Gastland“ wieder verlassen haben, wären nach der vorliegenden Einteilung eigentlich der Gruppe der Fremdsprachsprecher von Deutsch (iii) zuzuordnen; jedoch liegen mir über sie keine Zahlenangaben vor.

Argentinien	0,300
Australien	0,109
Belize	0,003
Bolivien	0,011
Brasilien	0,500 – 1,500
Chile	0,020 – 0,035
Dänemark	0,020
Ecuador	0,002 – 0,003
Frankreich (Elsaß-Lothringen)	1,200
Israel	0,096
Kanada	0,439
Kolumbien	0,010 – 0,012
Mexiko	0,050
Namibia	0,020
Paraguay	0,125
Peru	0,005
Polen (Autochthone)	? – 1,100
Rumänien	0,200 – 0,220
Sowjetunion	1,104
Südafrika	0,041
Tschechoslowakei	0,062
Ungarn	0,220
Uruguay	0,008 – 0,009
USA	1,610
Venezuela	0,025
Insgesamt	6,270 – 8,409

Tab. 2: Muttersprachsprecher von Deutsch außerhalb des Amtssprachgebiets von Deutsch (in Mio.) (nach Born/Dickgießer 1989: 15 f.)

Die Unsicherheiten der Schätzungen in Tab. 2 kommen zum Teil in den Divergenzen zwischen niedrigerer und höherer Zahlenangabe zum Ausdruck. Für Polen liegen überhaupt keine Zahlen zu den Muttersprachsprechern von Deutsch vor, sondern nur zu den von der polnischen Regierung als „Autochthone“ und von der damaligen Bundesregierung als deutsche Staatsangehörige (einstige Deutsche) anerkannten Personen (vgl. Born/Dickgießer 1989: 161 f.). Von Born/Dickgießer (1989: 15 f.) werden die in Tab. aufgelisteten Zahlen keineswegs immer auf Muttersprachsprecher des Deutschen bezogen. Dies ist sogar nur ausdrücklich der Fall bei Kanada, Mexiko und der Sowjetunion. Ansonsten erscheinen – gemäß den zugrundeliegenden Quellen – ganz unterschiedliche Kategorien: „Deutschsprachige“ (Argentinien, Belize, Bolivien, Chile, Dänemark, Namibia, Paraguay,

Uruguay und Venezuela), „Deutschsprechende“ (Peru), „Sprecher des Deutschen“ (Brasilien), „Deutsch als Haussprache“ (Australien, USA), „Deutsch als Haus- bzw. Umgangssprache“ (Südafrika), „passiv des Deutschen mächtig“ (Frankreich), „deutsche Staatsangehörige/Eingebürgerte deutschsprachiger Herkunft“, „aus Deutschland und Österreich“, „Deutsche“, „deutscher Nationalität“ (Ecuador, Israel, Kolumbien, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn). In manchen Fällen, vor allem in der letztgenannten Gruppe von Kategorien, führt meine Umdeutung der Kategorie sicher zu einer Überschätzung der Anzahl der Muttersprachsprecher von Deutsch. In anderen Fällen jedoch ist eine Unterschätzung die Folge. Dies gilt vor allem für die Kategorie „Haussprache“. So ist in dem einen Fall, nämlich Kanada, in dem sowohl die Zahl für Deutsch als Haussprache als auch die Zahl für Deutsch als Muttersprache angegeben wird, erstere weit niedriger als letztere (0,113 Mio. gegenüber 0,439 Mio.). Viele Immigranten, nicht nur in Kanada, verwenden nämlich ihre Muttersprache nicht als Haussprache, um sich sprachlich schneller in ihr Zielland zu integrieren. Dementsprechend könnte insbesondere die Anzahl der Muttersprachsprecher von Deutsch in der USA beträchtlich höher sein als die Angabe in Tab. 2 für „Deutsch als Haussprache“, nannten doch im US-Zensus von 1970 5,7 Mio. und im US-Zensus von 1975 immerhin noch 4,2 Mio. Deutsch als Muttersprache (*Forschungsstandbericht Deutsch als Muttersprache* 1988: 164 f.). Die Zahlen in Tab. 2 sind demnach zwar ungenau, aber nicht unbedingt zu hoch gegriffen. Zu bedenken ist auch, daß es noch in weiteren Ländern kleinere Gruppen von Muttersprachsprechern des Deutschen gibt („Streugruppen“ – in Anlehnung an die Terminologie von Kloss 1935), die hier unberücksichtigt bleiben.

96,843 – 98,882

Tab. 3: Gesamtzahl der Mutter- und Zweitsprachsprecher von Deutsch (in Mio.)

Diese Zahl ergibt sich aus der Addition von Tab. 1 und Tab. 2 (im Amtssprachgebiet von Deutsch + außerhalb davon).

Nach den Hinweisen auf die Schwierigkeiten bei Definition und Datenerhebung dürfte es kaum überraschen, daß zur Gesamtzahl der Muttersprachsprecher von Deutsch in der Fachliteratur unterschiedliche Schätzungen vorliegen. In keinem der mir bekannten Beispiele

wird die Berechnungsmethode mitgeteilt. Die nachfolgend genannten Zahlen bilden nur eine Auswahl, die allerdings die Extremwerte nach oben und unten hin enthält (s. Hervorhebungen): Muller (1964: 149) 100 Mio., Culbert (1977: 226) 120 Mio., Grimes (1984: 315) 119 Mio., Gage (1986: 378) 103 Mio., Wendt (1987: 356) 100 Mio., Locquin (1988: 21) 90 Mio., Haefs (ed. 1989: 758) und Finkenstaedt/Schröder (1990: 14) je 92 Mio. Diese Zahlen streuen nicht unbeträchtlich um die hier errechnete Zahl (Tab. 3). Allerdings ist die größte Abweichung nach unten hin deutlich geringer (6,843 – 8,882 Mio.) als die größte Abweichung nach oben hin (21,922 – 23,171 Mio.). Man wird daher wohl davon ausgehen dürfen, daß die Zahl in Tab. 3 zumindest nicht zu hoch angesetzt ist.

40 (– 168)

Tab. 4: Fremdsprachsprecher von Deutsch (in Mio.)

Die nicht eingeklammerte Zahl beruht auf der schon zuvor mit Skepsis erwähnten Schätzung der Verwender von Deutsch als Fremdsprache in der Erhebung der Bundesregierung (*Bericht* 1985: 47). Die zweite Zahl ist eine geradezu abenteuerliche Schätzung – daher die Einklammerung! – der Gesamtzahl derjenigen Personen, die jemals Deutsch als Fremdsprache gelernt haben. Ich bin dabei von der – vermutlich einigermaßen gesicherten – Schätzung im *Bericht* der Bundesregierung (1985: 46 f.) ausgegangen, die für das Jahr 1982/83 16,8 Mio. Deutschlernende annimmt (genauer 16,836: 15,113 Mio. auf der Sekundarstufe und 1,723 Mio. im Tertiärbereich und in der Erwachsenenbildung – aufgrund der Summierung der betreffenden Spalten). Weiter bin ich davon ausgegangen, daß diese Zahl seit vielen Jahren (ca. 60 Jahren) ungefähr konstant geblieben ist; sie dürfte in Wirklichkeit früher teilweise höher (in den 70er Jahren) und teilweise niedriger (zwischen 1940 und 1955) gelegen haben. Bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 70 Jahren und einer Sekundarstufendauer von ca. 6 Jahren ergeben sich zwischen dem Lebensalter von 11 Jahren (Sekundarstufeneintritt) und 70 Jahren 10 Altersschichten von der Stärke des Sekundarstufenalters. Bei Erwachsenen ist die Zeitspanne zwischen Lernbeginn und Tod zwar kürzer, aber die Altersschichten sind es ebenfalls (Studium von 2–4 Jahren), so daß ungefähr mit einer gleich großen Zahl von Altersschichten zu rechnen

ist. Ganz grob darf folglich die Zahl 16,8 mit 10 multipliziert werden, um die Zahl derjenigen abzuschätzen, die Deutsch einmal als Fremdsprache gelernt haben. Diese Höchstzahl von 168 Mio. umfaßt natürlich die geschätzte Zahl von 40 Mio. Verwendern von Deutsch als Fremdsprache.

Die Zahl von 168 Mio. ist für die Fremdsprachkänner von Deutsch sicher bei weitem zu hoch gegriffen, weil ein erheblicher Teil einstiger Lerner ihre Kenntnisse inzwischen verlernt haben. Allerdings sind in dieser Rechnung diejenigen nicht mit berücksichtigt, die Deutsch außerhalb formalen Unterrichts durch Selbststudium oder durch Kontakt erlernt haben. Hierzu gehören insbesondere diejenigen Ausländer, die nach einem längeren Aufenthalt in einem deutschsprachigen Land wieder in ihr nicht-deutschsprachiges Heimatland zurückgekehrt sind. Über diesen Personenkreis, der Deutsch als Zweitsprache gelernt hat und an dem die „Gastarbeiter“ den größten Anteil haben dürften, liegen mir keine Zahlen vor; er dürfte aber in die Mio. gehen. Unter diesen Personen gibt es auch viele, die lange Zeit eine funktionierende Kommunikationsfähigkeit in Deutsch bewahren.

Wenn man die solchermaßen geschätzten Zahlen der Muttersprachsprecher einschließlich der Zweitsprachsprecher (Tab. 3) und der Fremdsprachsprecher von Deutsch (Tab. 4) addiert, so erhält man folgende Gesamtzahl der Sprecher von Deutsch (Tab. 5):

136,843 (– 266,882)

Tab. 5: Gesamtzahl der Sprecher von Deutsch (Mutter-, Zweit- und Fremdsprachsprecher) (in Mio.)

3.2. Numerische Stärke von Deutsch im Vergleich mit anderen Sprachen

Für diesen Vergleich stütze ich mich gänzlich auf andere Autoren, deren Zahlen für Deutsch schon in Kap. 3.1 genannt wurden. Für Deutsch weichen die Zahlen dieser Autoren nicht übermäßig stark von meiner eigenen Berechnung ab. Möglicherweise basieren bei diesen Autoren die Zahlen für alle Sprachen jeweils auf einer ungefähr gleichartigen Berechnungsmethode. Unterstellt man dies, so ist es für

den Vergleich zwischen den Sprachen besser, wenn man die Zahl auch für Deutsch jeweils übernimmt. Ich möchte allerdings darauf hinweisen, daß die Berechnungsmethode für die Sprecherzahlen in keinem der hier wiedergegebenen Fälle erläutert ist.

Zumeist ist mit der *Sprecherzahl* oder *numerischen Stärke* einer Sprache nur die Anzahl ihrer Muttersprachsprecher gemeint. In den für Tab. 6 ausgewählten Fällen scheint dies jedenfalls durchgängig so zu sein, ohne daß es in den Quellen immer ausdrücklich gesagt wird. Jedenfalls lassen die verhältnismäßig niedrigen Zahlen für Englisch und Französisch (letzteres bei Gage nicht einmal unter den ersten 12 Sprachen) hierauf schließen. Bei Einbeziehung auch der Zweit- und Fremdsprachsprecher müßten die Zahlen für beide Sprachen beträchtlich höher sein. Wendt (1987: 356) beziffert sie für Englisch auf 1.400 Mio. und für Französisch auf 220 Mio.; für Französisch dürfte diese Zahl allerdings zu hoch gegriffen sein, denn selbst der ‚Hohe Rat der Frankophonie‘ geht nur von insgesamt 105.889.000 Mutter- und Fremdsprachsprechern („langue seconde“) aus (Haut Conseil 1986: 21).

Außer den in Tab. 6 aufgenommenen Beispielen gibt es natürlich noch zahlreiche weitere Quellen, aus denen Rangordnungen der Sprachen nach der Zahl ihrer Muttersprachsprecher erstellt werden könnten, wie auch explizite derartige Rangordnungen. In letzteren sind allerdings zumeist nicht alle der in Tab. 6 einbezogenen Sprachen aufgenommen (Beispiel: Locquin 1988: 21)

(Muller 1964)		(Culbert 1977)		(nach Grimes 1984)	
1. Chinesisch	515	Chinesisch	821	Chinesisch	700
2. Englisch	265	Englisch	369	Englisch	391
3. Hindi-Urdu	185	Hindi-Urdu	278	Spanisch	211
4. Spanisch	145	Russisch	246	Hindi-Urdu	194
5. Russisch	135	Spanisch	225	Russisch	154
6. <u>Deutsch</u>	<u>100</u>	Arabisch	134	Portugiesisch	120
7. Japanisch	95	Portugiesisch	133	<u>Deutsch</u>	<u>119</u>
8. Arabisch	90	Bengalisch	131	Arabisch	117
9. Bengalisch	85	<u>Deutsch</u>	<u>120</u>	Japanisch	117
10. Portugiesisch	85	Japanisch	113	Indonesisch	110
11. Französisch	65	Indonesisch	101	Bengalisch	102
12. Italienisch	55	Französisch	95	Französisch	63

Tab.6: Sprecherzahl von Deutsch im Vergleich mit anderen Sprachen (in Mio.)

(Gage 1986)		(nach Comrie 1987)		(nach Finkenstaedt/ Schröder 1990:14)	
1. Chinesisch	775	Chinesisch	1000	Chinesisch	770
2. Englisch	310	Englisch	300	Englisch	415
3. Spanisch	255	Spanisch	280	Hindi	290
4. Arabisch	165	Russisch	215	Spanisch	285
5. Bengalisch	165	Hindi-Urdu	200	Arabisch	170
6. Russisch	150	Indonesisch	200	Bengalisch	165
7. Hindi-Urdu	148	Arabisch	150	Portugiesisch	160
8. Portugiesisch	148	Portugiesisch	150	Indonesisch	125
9. Japanisch	121	Bengalisch	145	Japanisch	120
10. Deutsch	101	Japanisch	115	Russisch	115
11. Schanghaiisch	78	Deutsch	103	Deutsch	92
12. Kantonesisch	68	Französisch	68	Französisch	55

Tab.6: Fortsetzung

Bei Grimes, wo eine in meinen Augen übertriebene Tendenz zur Sprachaufspaltung besteht, habe ich die Zahlen für Hindi und Urdu addiert (Sprache: Hindi-Urdu) sowie die Zahlen für „Eastern Colloquial Arabic“, „North Eastern Colloquial Arabic“, „Western Colloquial Arabic“, „Sudanese Arabic“ und „Egyptian“ (Sprache: Arabisch). Bei Comrie wird zwar Sprache um Sprache als Einheit abgehandelt; es sind jedoch bisweilen nur Teilsprecherzahlen für die verschiedenen Regionen einer Sprache angegeben; diese Teilzahlen habe ich dann – wo es erforderlich war – zur hier angegebenen Gesamtsprecherzahl addiert.

Deutsch bewegt sich nach diesen Befunden hinsichtlich der Anzahl der Muttersprachsprecher zwischen Rang 6 und Rang 11 der Sprachen der Erde. Chinesisch, Englisch, Hindi-Urdu (oder nur Hindi), Spanisch und Russisch liegen nach allen Zählungen vor Deutsch; teilweise übertrifft ihre Sprecherzahl die von Deutsch um ein Mehrfaches. Arabisch, Portugiesisch, Bengalisch und Japanisch liegen nur nach einem Teil der Quellen vor Deutsch, allerdings nach den Quellen jüngerer Datums. Es lohnt sich, diesen zeitlichen Unterschied im nächsten Abschnitt wieder aufzugreifen. Er erklärt allerdings nicht alle Schwankungen in den Sprecherzahlen. Zumindest teilweise müssen die unterschiedlichen Ergebnisse durch Unterschiede in der Datengewinnung oder Berechnungsmethode bedingt sein, vielleicht auch einfach durch Beibehaltung veralteter Zahlen. Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß Deutsch zwischen 1977 (Culbert) und 1984 (Grimes) einen Sprung um zwei Ränge nach oben gemacht hat.

Vergleicht man die in Tab. 5 genannten Sprachen mit den in besonders hohem Maße internationalen Sprachen (vgl. vor allem Kap. 7, 8 und 9), so zeigt sich ganz klar folgender Zusammenhang: Die international besonders bedeutsamen Sprachen gehören zugleich zur Gruppe der numerisch stärksten Sprachen. Alle Sprachen, die in der internationalen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder diplomatischen Kommunikation eine vorrangige Rolle spielen, finden sich unter den 12 numerisch stärksten Sprachen der Erde. Man bedenke dabei, daß es derzeit mindestens 2500 Sprachen in der Welt gibt! Allerdings zeigen sich auch auffällige Diskrepanzen zwischen numerischer Stärke (nach Maßgabe der Muttersprachsprecher) und internationaler Bedeutsamkeit. So sind einerseits die numerisch starken Sprachen Hindi-Urdu und Bengali für die internationale Kommunikation relativ bedeutungslos. Andererseits sind Englisch und Französisch als internationale Sprachen weit bedeutsamer als manche numerisch stärkere Sprache. Englisch ist international bedeutsamer als Chinesisch, und Französisch ist international bedeutsamer als alle numerisch stärkeren Sprachen außer Englisch und vielleicht Spanisch.

Ein engerer Zusammenhang zwischen internationaler Bedeutsamkeit und numerischer Stärke würde sich vermutlich herausstellen, wenn man die numerische Stärke nicht nur nach der Anzahl der Muttersprachsprecher, sondern einschließlich der Anzahl der Zweit- und Fremdsprachsprecher bestimmen würde (Sprecherzahl insgesamt). Jedoch liegen mir dazu keine Vergleichszahlen für eine größere Anzahl von Sprachen vor, insbesondere keine Zahlen, die auch Deutsch einschließen. Wendt (1987: 357) nennt Gesamtzahlen nur für die „großen Verkehrssprachen“, ohne klarzustellen, welche dies sind. Als Beispiele nennt er Englisch (1.400 Mio.), Französisch (220 Mio.) und Hindi (759 Mio. Innerindische Verkehrssprache). Spanisch (280 Mio.) oder Deutsch (100 Mio.) gehören für ihn dagegen offenbar nicht zu den „großen Verkehrssprachen“, denn die angegebenen Zahlen können sich nur auf die Muttersprachsprecher beziehen.

3.3. Zeitliche Veränderungen der numerischen Stärke von Deutsch

Die unterschiedlichen Zahlen für die gleichen Sprachen in den verschiedenen Quellen, die in Tab. 6 zutage treten, sind sicher teilweise methodisch bedingt. Zum Teil sind sie aber zweifellos auch auf

Veränderungen in der Zeit zurückzuführen. So erscheint es z. B. einleuchtend, daß im Verlauf der letzten 26 Jahre (Zeitspanne in Tab. 6) die Sprecherzahlen (Muttersprachsprecher) für Arabisch, Portugiesisch (vor allem in Brasilien), Indonesisch, Bengalisch und Japanisch tatsächlich stärker gewachsen sind als für Deutsch und die Zahlen für Deutsch hinter sich zurückgelassen haben. Dies läßt sich leicht erklären durch das allgemein bekannte stärkere Bevölkerungswachstum in den betreffenden Ländern – gegenüber einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung in den deutschsprachigen Ländern. Aus diesem Grunde hat sich auch der Abstand in den Sprecherzahlen zu denjenigen Sprachen weiter vergrößert, die schon zu Beginn dieser Zeitspanne vor Deutsch rangierten. Bei Chinesisch und Spanisch z. B. hat sich der Abstand ungefähr verdoppelt, nämlich von 1 : 5,15 auf 1 : 9,71 bzw. von 1 : 1,45 auf 1 : 2,72 (Comrie im Vergleich zu Muller) oder von 1 : 5,15 auf 1 : 8,37 bzw. von 1 : 1,45 auf 1 : 3,1 (Finkenstaedt/Schröder im Vergleich zu Muller). In manchen Fällen, vor allem bei Chinesisch, sind allerdings auch Vorbehalte gegen die angegebenen Zahlen anzumelden. Möglicherweise wurden bei denjenigen Zählungen, die besonders hohe Zahlen für Chinesisch erzielten, Sprachsysteme, die nach sprachwissenschaftlichen Kriterien (Ähnlichkeit, Überdachung. Vgl. Kap. 2) eigentlich selbständige Sprachen sind, allzu unüberlegt der chinesischen Sprache zugeschlagen, nur weil sie nach offizieller sprachpolitischer Auffassung der Volksrepublik China als *fāngyán* ‚Dialekt‘ des Chinesischen gelten (Standardvarietät: Pütōnghuà). Zumindest die Zahl der Muttersprachsprecher des Chinesischen könnte auf diese Weise überschätzt worden sein.

Dennoch steht das proportionale Schrumpfen der Sprecherzahl von Deutsch außer Zweifel. Es zeigt sich z.B. auch in den Zahlenunterschieden bei Wendt zwischen der ersten Auflage (1961 – nachfolgend jeweils die erstgenannte Zahl) und der neuesten Auflage (1987) (Zahlenangaben in Mio.): (Englisch 280: 1.400), Chinesisch 650: 1.100, (Hindi + Urdu 150: 750 + 90), Spanisch 145: 280, Russisch 130: 270, (Französisch 65: 220), Arabisch 80: 175, Portugiesisch 75: 160, Bengalisch 80: 147, Japanisch 80: 120, Deutsch 90: 100.

Englisch, Hindi und Französisch sind nicht vergleichbar mit den übrigen Sprachen, da bei ihnen – anders als bei den anderen Sprachen – in der neuesten Auflage auch die Fremdsprachsprecher einbezogen wurden (daher die Einklammerung). Aber auch wenn man Deutsch mit den verbleibenden Sprachen vergleicht, zeigt es den verhältnis-

mäßig geringsten Zuwachs: 10% gegenüber 33% bei der am zweitwenigsten angewachsenen Sprache, nämlich Japanisch.

Man kann sich die Entwicklung der numerischen Stärke von Deutsch auch verdeutlichen in bezug auf die Weltbevölkerung. Dabei wird zugleich erkennbar, daß das Zurückbleiben nicht erst in jüngster Zeit einsetzte, sondern vermutlich schon vor dem ersten Weltkrieg, ja vielleicht sogar Ende des 19. Jahrhunderts. In sehr grober Annäherung läuft die proportionale Schrumpfung der Sprecherzahl von Deutsch im 20. Jahrhundert Hand in Hand mit dem Wachstum der Weltbevölkerung, das in den Entwicklungsländern stärker ist als in den Industrieländern. Infolge dieses unterschiedlichen Bevölkerungswachstums belief sich das Verhältnis der Deutschsprachigen zur Weltbevölkerung um 1925 noch auf ungefähr 1: 20 (Winkler 1927: 26), während es heute weniger als 1: 50 beträgt.

Für eine genauere Analyse dieser Entwicklung bedürfte es zuverlässiger Verlaufsstatistiken über eine längere Zeitspanne, und zwar:

- (1) der Sprecherzahlen von Deutsch im Verhältnis zu anderen Sprachen,
- (2) der Sprecherzahlen von Deutsch im Verhältnis zur Weltbevölkerung.

Nur für (1) liegen mir bruchstückhafte Langzeitdaten vor, die in Abb. 3 wiedergegeben sind. Bei Burney (1966: 67) finden sich ähnliche Zahlen, die für Englisch und Französisch sogar noch weiter zurückreichen: um 1100 n.C. für Englisch 1,5 Mio. und für Französisch 8 Mio.

Man beachte, daß Abb. 3 in der Ordinate gestaucht ist. Außerhalb der Klammern stehen jeweils die niedrigsten Angaben, die Jespersen in seinen Quellen fand, eingeklammert die höchsten Angaben. Bedauerlicherweise schweigt sich Jespersen über seine Quellen aus – ausgenommen für das Jahr 1926, wo er Tesnière (1928) nennt (Jespersen 1933: 229, Anm. 1). – Aufgrund von Tesnière hat Jespersen übrigens ursprünglich höhere Zahlen für Deutsch und niedrigere Zahlen für Englisch (für das nicht in Abb. 3 einbezogene Jahr 1920) für 1926 abgeändert. In einer früheren Auflage (1926: 229) nennt er nämlich für 1920 die folgenden Sprecherzahlen für seine Sprachen: Englisch 150 (163), Deutsch 90(120), Russisch 90 (117), Französisch 45 (60), Spanisch 55 (80) und Italienisch 40 (41).

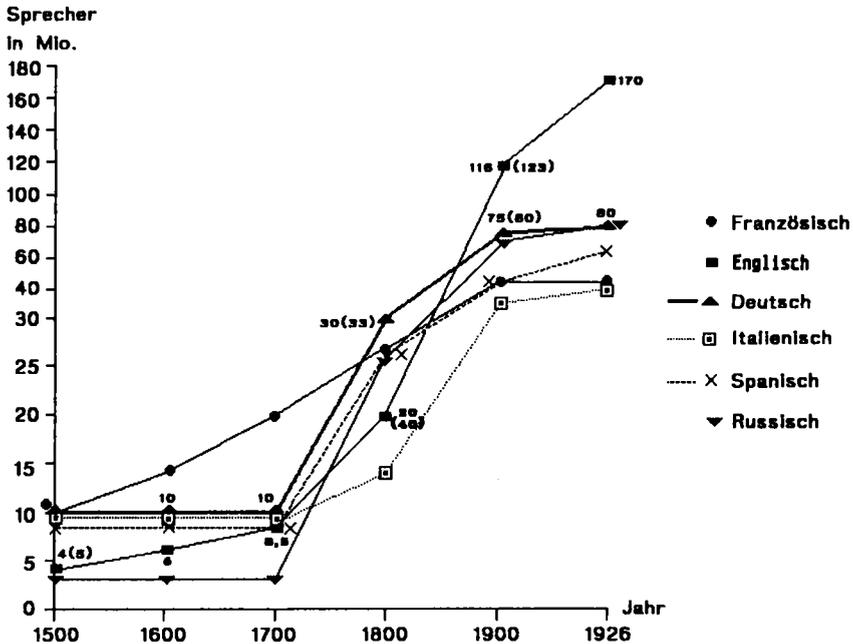


Abb. 3: Langzeitentwicklung der Sprecherzahlen (vermutlich Muttersprachsprecher) von sechs europäischen Sprachen (in Mio.) (nach Jespersen 1933: 229)

Wie man sieht, berücksichtigt Jespersen nur europäische Sprachen. Außerdem bleibt bei ihm unklar, ob seine Zahlen nur die Muttersprachsprecher oder auch die Fremdsprachsprecher umfassen. Wenn man annimmt, daß die nicht eingeklammerten Zahlen die Muttersprachsprecher (ohne die Fremdsprachsprecher) am besten repräsentieren, so hat Deutsch zu zwei der angegebenen Zeitpunkte eine herausragende Stellung: um 1500: pari passu mit Französisch, und um 1800: zahlenstärkste Sprache. In der Zwischenzeit wird es von Französisch und danach von Englisch deutlich übertroffen.

Es muß hier offen bleiben, ob zwischen dem – im Verhältnis zu anderen Sprachen – vorübergehend größeren Sprecher„reservoir“ der deutschen Sprache und der Blütezeit der deutschen Literatur und des deutschen Geisteslebens um die Zeit der deutschen Klassik ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Immerhin betont zu jener Zeit auch Goethe die Weitläufigkeit der deutschen Sprache, zumindest in der Kultur. So lobt er z. B. einen englischen „Ingenieuroffizier“ in Weimar: „Sie haben wohlgetan (...), daß Sie, um Deutsch zu lernen, zu uns herübergekommen sind (...)“. Von seinem Gesprächspartner